Biogr.
99

Biogr. 99

R

Biogr.
99

Biogr. 99.

Blessig

(Beyckert)

Biog. 99

Leben

des sel. Herrn

Johann Philipp Beyckert

D. und Prof. der Theol. Vice-Präses
E. E. Kirchen-Convents ꝛc.

Zwote Auflage.

von

Prof. Blessig.

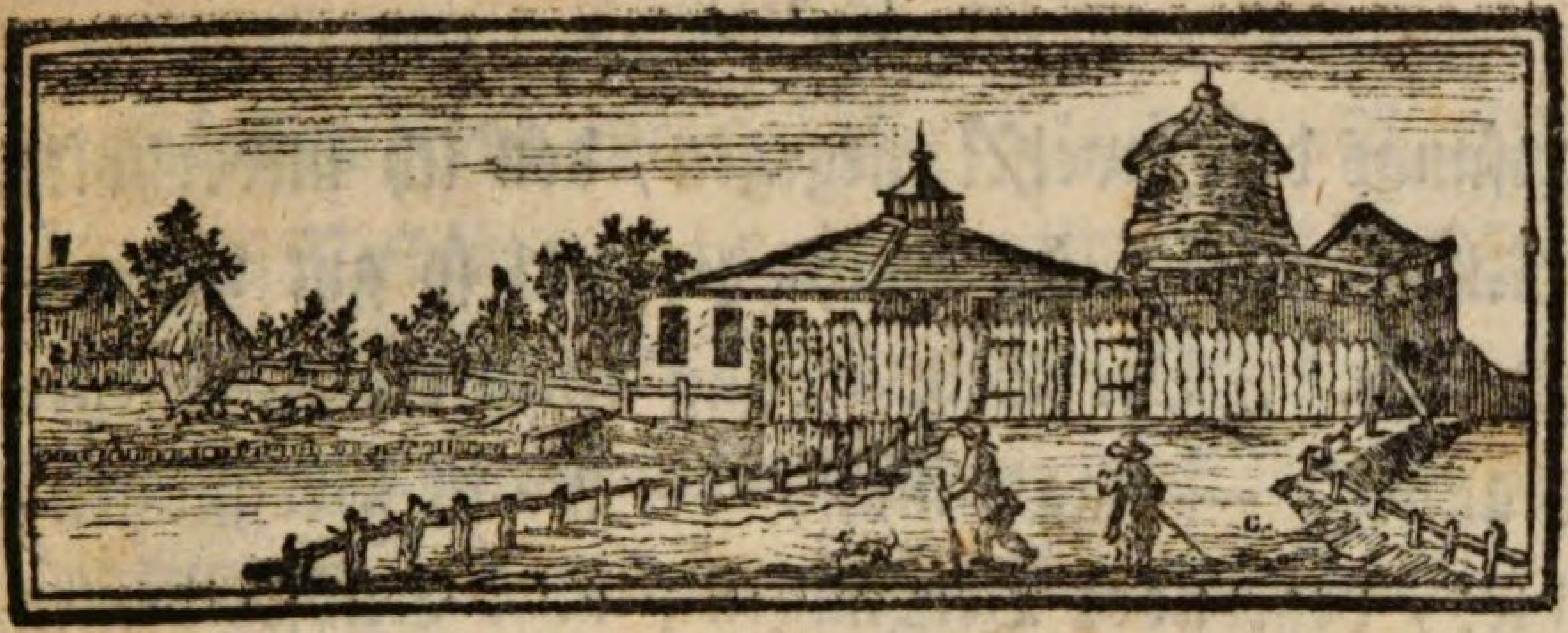
Strasburg, gedruckt bey J. H. Heitz, Univ. Buchdr.
1787.

Mit obrigkeitl. Erlaubnis.

Biogr. 23 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Ich habe mich anheischig gemacht, das Leben und das Lebens-Ende meines verewigten Schwiegervaters, nach seinen eigenthümlichsten Zügen, seinen Freunden und Zuhörern in möglichster Kürze zu erzählen. Ich freue mich der Ankündigung, die ich in dieser Rüksicht vor einigen Wochen herausgegeben, denn die Zahl von tausend, innerhalb vierzehn Tagen unterzeichnenden Theilnehmern ist mir hinlänglicher Bürge, daß ich nichts misfälliges, nichts lästiges vorgeschlagen habe. Diese Bereitwilligkeit zur Subscription, und durch dieselbe, zur Erleichterung der Dürftigen, ist mir zugleich auch, ein neuer, gar nicht unerwarteter Beweis von dem Eifer meiner Mitbürger, alles, was zum Guten führt, mit Freuden zu unterstützen, und hiemit zugleich, auf die zweckmäßigste Weise, das Andenken eines christlich-gutgesinnten Mannes zu ehren. Freilich sezten mir Verschiedene, gleich

anfangs den Zweifel entgegen, den ich unverholen mittheilen will, da ich ihn diesmal so gut widerlegen kan. „Die Schilderung eines rechtschaffenen Mannes, — sagte man, — macht Vergnügen, edles, besserndes Vergnügen; aber Subscribenten zu dieser Schilderung werden Sie doch nur wenige finden. Dergleichen Dinge übersieht meistens die vornehmere Classe; die ärmere kan sie nicht anschaffen; unter der mittleren nehmen sie etliche, meistens minder Begüterte; und hundert Wohlhabendere entlehnen sie von diesen, durchblättern sie, und sparen den Groschen, um ihn mit dem Gulden zu den Füßen der schwelgenden Mode zu legen.„ — Nicht unweise, und nicht lieblose Menschen führten mir diese Sprache! Ich antwortete: „Unmöglich seye freilich, solch ein Billigen, und doch sehr müßiges Zuschauen nicht. Bei wenigem Nachdenken könnte ich mich vielleicht selbst noch einiger solcher Fälle erinnern; allein der Ertrag dieser kleinen Denkschrift soll zum Besten armer Familien, bei der Anschaffung des bevorstehenden neuen Gesangbuchs, bestimmt seyn; auch armer Dienstboten, die etwa hierinn von ihren Herrschaften solten übergangen werden. Diese Absicht ist unterstützungswerth; und warlich, wir werden nicht die einzigen seyn, die es fühlen! — Wir

warens auch nicht. Viele, sehr viele Hohe, Reiche, Mittlere, Niedere; Krieger, Obrigkeiten, Geistliche, Weltliche, hiesige und selbst auswärtige Personen wetteiferten mit ihren Beiträgen, und bestätigten aufs neue die alte Wahrheit: daß, wer Zutrauen hat, Zutrauen findet. Es werden denn also manche Bedürftige aus den hieraus zu kaufenden Lieder-Sammlungen einst das Lob Gottes und der Gutthätigkeit singen; es werden durch dies Beispiel, jetzt und in der Zukunft, noch manche Edle gereizt werden, in dieser, oder jener Gemeine, für eben dis Bedürfniß, und wenn diesem Genüge geleistet ist, für eine andere Erleichterung der Menschheit, und eine andere Beförderung der Gottseligkeit, durch milde Beisteuern, oder Vermächtniße, unsers grossen Herrn Namen und Reich zu verherrlichen — denn diesen Zweck halte ich immer für würdiger, und auch für dauerhafter, als wenn wir eigenliebig-klein es darauf anlegen wollten, unsers Namens Gedächtniß zu stiften. Wird doch gewiß keiner dort unberühmt, noch unbelohnt einherwandeln, der, wie es auf vielen Jüdischen, und christlichen Grabschriften heißt: gesammelt ist im Bündlein der Gerechten. Auch hier schon deucht mich, spricht man immer den Namen deßen am liebsten aus, der unbesorgt um

Lob, nur dafür sorgt, lobwürdig zu handeln; nur dafür sorgt, seines Gottes Beifall oder Erbarmung zu finden. Und diese Bemerkung führt mich unmittelbar zu meinem Gegenstande hin. Wirklich hab' ich schon das Bildniß meines Vaters hiemit zu zeichnen begonnen; o daß ich es doch recht sprechend und lehrreich, zu Vieler Nutzen, Erweckung, oder Befestigung in dem jetzo schon so seligmachenden Glauben darstellen könnte! Auf welchem Wege kan ich dis wohl am sichersten erreichen? Ich will, fern von Prunk und Lobrednerei, die von meinem Schwiegervater so fern war, mir, wie ich in der Ankündigung sagte, unter meinen Lesern, einen Crays vertraulicher Freunde gedenken, vor denen ich sorglos und freimüthig sprechen darf; die mir die Ergießungen der kindlichen Liebe verzeihen, weil sie selbst Liebe fühlen; die mir ungeschminkte Wahrheit zur Pflicht machen, weil sie selbst, wie in dieser Lektüre, so in allen ihren Ueberlegungen und Handlungen, nicht getäuscht, sondern belehrt, und weiter geführt seyn wollen. So werde ich dann Leser haben, die theilnehmend, und geradsinnig genug sind, um es mir nicht übel zu deuten, wenn ich im Lauf der Erzählung, ohne der schlichten Warheit, durch Aengstlichkeit auszuweichen, zuweilen auch von mir, oder den Mei-

nigen reden werde. Was ist wohl natürlicher, als daß man in der Beschreibung, in der lezten öffentlichen Meldung des Hauptes, auch hier und da der Glieder erwähne!.. Wer sich mit seinem Schmerz brüstet, ist eitel. Wer seine Empfindung weglügt, ist ein blöder Wohlstands-Heuchler, und auch er ist einer andern Eitelkeit Sclave, dem ich allenfalls für seine Falschheit gegen sich selbst, und gegen andere um so weniger Dank weiß, da wir uns doch alle, eben derselben Menschheits-Gefühle, in ähnlichen Fällen, in unser aller allgemeinen Sterblichkeits-Geschichte, bewußt sind, bewußt seyn sollen, und derselben, in ihrer Art, so gar froh sind. Ja, wehmüthig froh bin ich wirklich, hier auf dem Lande, heute an diesem trüben Herbsttage, den ein nur kurzer, aber lieblicher Sonnenstrahl aufhellt, und der mir, als Tag, das Bild des Lebens, als Herbsttag, das Bild der reif-abfallenden Frucht, das Sinnbild meines Schwiegervaters ist: — hier, sitze ich an eben dem Tische, wo Er so lange, so oft, so freundlich uns empfangend, anhörend und unterhaltend saß. Mit seiner Feder will ich nun seines Lebens Ruhe und Ausgang schildern. Im Vertrauen auf Mitgefühl, und in der Ueberzeugung, daß es so gut und recht ist, werde ich daher auch Christenthums-Gesprä-

che nichts weniger als unterdrücken, sondern sicher vor Misdeutung, oder ruhig, wenn sie je kömmt, sie ohne alle Verlegenheit erzählen; und, um sogleich ein Beispiel anzuführen, es nicht verschweigen, daß gleich beim Eintritte der Krankheit, ich meine liebe Frau und mich, mit den Worten aufzurichten suchte, die ich eine Stunde vorher (es war eben Sonntag) zur Aufmunterung und Trost meiner Gemeine vortrug: Komm, wir wollen zum Herrn. Er hat uns zerrißen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen; er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zween Tagen; am dritten wird er uns aufrichten, daß wir vor ihm leben: denn werden wir acht darauf haben, und fleißig seyn, daß wir den Herrn erkennen, denn er wird hervorbrechen, wie die schöne Morgenröthe. rc. Hos. VI. Diese Worte stärkten uns, sowohl, wenn wieder ein Strahl der Hofnung durchbrach, als zur Zeit, wenn es trübe ward, und auch dann noch, als für uns auf Erden das Licht sich in Nacht wandelte. Und, warum sollten wir dies nicht thun? ich hörte alle Tage beim Krankenbette ohnverholnes Geständniß der Leiden, und ganz natürlichen Wunsch nach Befreyung. Meine Leser! giebt es denn nur Lei-

den des Körpers? sollten wir höhere Bedürfniße nicht fühlen? nicht aufrichtig gestehen? und Befreyung und Beruhigung suchen, so wahr wir als Menschen nach Glückseligkeit dürsten, und als Christen in Dem, der unser Frieden ist, von nun an, und in Ewigkeit sie genießen können?

Mit dieser Fassung der Seele hebe ich nun an die schwehre, und mir doch so willkomne Arbeit. Ich will, in strenger Kürze — selbst die Bestimmung des Ertrags dieser Blätter, und der dabei festgesetzte niedere Preiß heißt mich jetzt mehr an diese Bestimmung, als an meiner Leser größere Befriedigung, und gewiß mehr, als an meine eigene Neigung, denken. — In möglichster Kürze also, doch ohne meine Empfindung allzuängstlich zu hemmen, will ich zuerst, die allgemeinsten Lebens-Umstände des sel. Hrn. Dr. Beykerts vortragen; dann von ihm, als Gelehrten, und Geistlichen; endlich von ihm als Christen das Merkwürdigste anführen; und so das Schattenbild des verdienstvollen Mannes allen denen übergeben, die sich selbsten werth achten, durch gleiche Züge, gleiche Liebe bei Gott und Menschen zu erndten.

I. Abschnitt.

Allgemeinste Lebens-Umstände.

Ja wohl nur allgemeinste! nicht blos, aus der eben angeführten Ursache, sondern auch, weil das Eigentlichste, den Menschen am genausten Bezeichnende, gemeiniglich nicht beschrieben werden kan, und zum Theil nicht beschrieben werden soll. . . Das, was tief in unserm Innersten vorgeht; das, was äußerlich, täglich, aber in der Stille geschieht, die Handlung des überlegten Nichts-Handelns, die wahren Triebfedern des Handelns selbst, die innere Gährung oder Stille, die Kraft, Treue, Dauer des Widerstands, das Streben, Hoffen, Glauben, Dulden, Lieben, oder Nachlassen, Sinken, Stürzen in seinen manchfaltigen Graden, Abänderungen, Wirkungen; das Entziehen des Guten vor Menschen Augen, das Entziehen der Leiden selbst vor Freundes Augen, das Wandeln auf Dornen mit lächelndem Blick gegen alle Vorübergehende, und mit Hand-Darreichung denen, die, ohne oder mit Vorsatz, den rauhen Weg uns gehen machen.— Leser! ist nicht der wichtigste, schönste, oder schnödeste Theil unserer Geschichte: geheime Geschichte? ist nicht das: Richtet nicht, unsers Herrn ein Wort der höchsten Weisheit und Güte? Dies in

Ansehung des Menschen selbst, der beschrieben werden soll; eben so viele Lücken entstehen denn auch durch den, der beschreiben soll. Er weis nicht alles; er würdigt nicht alles, wie es seyn sollte; und von dem ihm Bekannten entfällt ihm vielleicht gerade im Momente des Schreibens, das, was den Charakter am meisten enthüllt hätte. Ihr rechtfertiget nun wohl selbst, meine Freunde, die Ueberschrift dieses Abschnittes!

Herr Dr. Johann Philipp Beykert ward geboren den 27. May 1713. Mit seinem Vater, einem Bürger und Kübler (BöttiCher) von hier, wird er, wenn dieses nicht zu menschlich geredet ist, in diesen Tagen erst, Freundschaft errichtet haben. Denn, der ihm das Leben gab, verlor es eine geraume Zeit vor seines Sohnes Geburt. So war denn der junge Beykert, und er war es mit all dem herben Nachdruck, der so oft in diesem Wort liegt — der Sohn der Wittwe, einer armen, aber Vater- und Mutter-Herz in sich versammelnden Wittwe. Er erzählte uns oft, und mit besonderer Rührung, einen Beweis dieser Zärtlichkeit und Liebe seiner Mutter, einer gebornen Franzin; einen Zug, welchen die Mütter, und ich hoffe auch, die Kinder, die diesen Bogen lesen, nicht ohnbewegt lesen werden. Seine

frühendsten Lebensjahre nämlich fielen in eine Zeit besonderer Theurung aller Lebens-Mittel. Dies drükte dann die Mutter zwiefach darnieder. Sie stillte ihr Kind. Sie war schwächlich; aber der Ankauf der Speisen, besonders der Milch fiel ihr doch oft, nach ihren häuslichen Umständen, zu schwehr. Ernährt mußte ihr Kind seyn, und lästig wollte sie Niemanden werden; so legte sie denn drei Jahre lang, ihren Knaben, an ihre Brust, und der Vater der Wittwen segnete Mutter und Kind. Ihre Thränen, die hierbei sich häufig ergossen, schienen beyde zu nähren: es waren Thränen des ringenden und überwindenden Glaubens! Unaussprechlich war aber auch das Band, welches diesen Sohn an diese Mutter knüpfte; ihre beyderseitige Zärtlichkeit theilte sich auch dem zweyten Ehemann dieser würdigen Frau, und so gar, nach ihrem Tode, der zwoten Gattin dieses andern Hausherrn mit. Hr. Fingado, so hieß dieser erste und zweyte Vater des Seligen, ehemals Courtier allhier, verbannte, durch die nachahmungswürdigste Gleichheit, und Edelmüthigkeit der Behandlung, all das Einseitige, Traurige, Kränkende, welches so gar oft im Gefolge des stiefelterlichen Namens wandelt. In seinem zugebrachten Sohne ehrte er Mutter und Gewissen, und sezte

ihn, nicht figürlich, sondern rechts-kräftig, bei seinem Tode, wie in seinem Leben mit ungeheuchelter Beistimmung der übrigen Erbe-Genossen in die vollständigsten Kindes-Rechte ein, so, daß er ihn zum Theilhaber, und Vollstrecker seines Testamentes erkosen. Brüderlich lebte so Beykert mit seinen, jetzt zu Lahr wohnenden Fingadoischen Anverwandten vereinigt; denn der Geist der Mutter lebte in allen. O, Eltern, Kinder! und ihr besonders, Stief-Eltern, und Stief-Kinder! — soll ich die Ermahnung entfalten, die ich bei diesem Aufruf eurer wichtigen Namen mir dachte! Ich will es nicht thun: denn auch das allerdringendste würde zu späte gesagt, wenn ihrs nicht vorher schon gefühlt habt. Dis einzige will ich nur anführen, daß mein sel. Schwiegervater auf dem Tod-Bette noch, der göttlichen Vorsicht mit Innigkeit für seine Mutter dankte, und daß er, als sterbender Greis — er war liebender Sohn, wie Vater — mit erhabnem Zärtlichkeits-Gefühl sich freute, nun bald seiner Mutter zu begegnen! —

Er ward durch die Natur, die ihm sehr schöne Fähigkeiten gegeben, nicht durch Eigensinn, oder Vorliebe der Familie zu den Studien bestimmt. Die siebenjährige Laufbahn des Gymnasiums, dessen Aufseher er einst seyn sollte, maß er v. J. 1719.

bis 1726. durch. Den 26. Sept. dieses letzteren Jahres betrat er die höhere Schule — und den 26. Sept. 1787. die Höchste!

Sein munteres gefälliges Betragen, welches durch frühe, und aufrichtige Liebe zu Gott, so wie zu der Arbeit erhöht war, erwarben ihm Gönner und Freunde. Uuter diesen muß ich einen nennen, der noch lebt, und der es nicht erwartet hätte, daß der Sohn seines Vicarius, in einer Trauerschrift ihm, dem zwischen drei begrabenen Menschen-Altern, allein noch übrig Gebliebenen, diesen gerechten Dank darbringen würde. Herr Dr. Reuchlin war damals Pädagogus des Wilhelmer-Klosters, und munterte den jungen Beykert auf, sich um eine Stelle in dieser Anstalt zu bewerben, die dem Jünglinge, der durch Arbeits-Liebe und Sitten, noch lieber, als durch Noth-Studien und Tändelei sich empfehlen möchte, so ausgezeichnete Vortheile darbeut.

Der junge Wilhelmite blieb zwanzig Jahre in diesem, seit dem XIIIten Jahrhundert, dem Predigamte bestimmten Hause; zehen Jahre nämlich, als Alumnus, und zehen andere, als Pädagogus, und von dort wanderte er nur einige Schritte weiter, um im Umfange eben dieser Mauren, nach vierzig Jahren zu sterben. . . Wie viel gutes fließt

nicht, durch überlegte wohlthätige Anstalten, so Vielen, im Zeitraum von Jahrhunderten zu!

Ich werde nun nicht die Lehrer alle, und die Vorlesungen anführen, die der Selige auf unserer hohen Schule besucht hat. Dieser Theil seiner Geschichte, und das Verzeichniß der vorzüglicheren Gelehrten, deren Bekanntschaft, oder Umgang er auf Reisen genoßen, so wie auch die Nachricht von den verschiedenen akademischen Schriften des sel. Herrn Dr. Beykerts, ist schon wirklich durch die Güte Herrn Prof. Weber's, als Rectoris Magnifici, in einer besondern Gedächtniß-Schrift, dem Publikum mitgetheilt worden. Der Selige hatte die Verbindlichkeit, Magister zu werden; und machte dieser Verbindlichkeit, und diesem schwehren Namen, Ehre; er hatte ferner die willkomne Verpflichtung, sich durch Reisen noch weiter auszubilden; und eine gelehrte Reise war seinen Begriffen nach, etwas anders, als ein planloser halbjähriger Streifzug, wo man von Gegenden und Menschen die Oberfläche sieht, unsichere Anekdoten aufrast, einige Vorlesungen kostet, ohne Sachkunde vergleicht, bewundert, verurtheilt, im schnellsten Lauf Städte, Bibliotheken, Musea durcheilet, und als Reformator nach Hauß kehrt, um das Einheimische, das man nicht kennt, durch das Fremde,

welches man nur angestaunt hat, auf der Stelle zu verbessern, oder zu verdrängen. — Jena war damals die besuchteste Universität Deutschlands; auch hielten sich, zu der Zeit, wie wirklich wieder, mehrere Strasburgische junge Gelehrte, meist Theologen, der Studien wegen dort auf, unter andern zween seiner nachmaligen würdigen Mit-Diener des göttlichen Wortes, und Amts-Genossen bei derselben Gemeine der Prediger. Der eine, wund von der drückenden, lange, und standhaft getragenen Berufs-Last, Hr. Diaconus-Senior Klein, kämpfte, als ich das schrieb, mit den traurigsten Alters-Beschwerden, und ruht nun seit einigen Tagen, mit seinem Vorgänger. Der andere, Hr. Diaconus Salzmann, genießt, zu unser aller Freude, eines noch heitern Abends. Noch lange möge Gott ihn, und meine übrigen, mir durch ein nun noch engeres Band theuren Collegen erhalten..! Die Zahl dieser auch in der Ferne Weisheit-suchenden Pilger vermehrte unser Selige. Hr. Pfr. Salzmann wurde von dort aus, auch sein Reise-Gefehrte durch Nieder-Deutschland und Holland, und auch er dachte nicht, daß er uns, einst, bei dem Leichenbegängniß seines Freundes, diesen gemeinschaftlichen Theil ihrer Lebens-oder Reise-Geschichte, traurend berichten müßte. . . Von Rot-

terdam aus gieng Hr. Dr. Beykert allein, durch die übrigen Niederlande nach Frankreich, wo er an Gelehrte, und auch, zum Theil durch den Freiherrn, oder nach seinem größern Titel, durch den Philosophen von Wolff, und den Canzler von Mosheim, an Gesandte einiger Höfe empfohlen war. Im Oktober 1739 langte er glücklich wieder im Vaterland an. Bald darauf wurde er nach der damaligen Gewohnheit einziger Abend-Prediger zu St. Nicolai, so wie er schon im Jahr 1737 eben diese Stelle in der Wilhelmer-Gemeine begleitet hatte. Er predigte, nach seiner Zeitgenoßen einmüthigem Zeugniße, mit Beifall, und was noch mehr ist, mit Segen, denn er predigte mit belebter Gründlichkeit, Jesu Evangelium! Man trug ihm daher im Jahr 1741 die Stelle eines sonntäglichen Mittags-Predigers in der neuen Kirche auf. Noch war er Pädagogus, und blieb es auch, als Lehrer des obern Gymnasiums, bis er im Jahr 1747 Professor der Dichtkunst geworden. — Doch ich will, ohne alle Umständlichkeit, seine übrigen Würden, nur dem blosen Namen nach anführen. Es sind auch, in sich, nichts, als Namen, die, während des Besitzes, den Umstehenden, und nach dem Besitze, auch den gewesenen Lehens-Trägern gleich viel sind, wenn sie nicht treu-

benuzter Anlaß zum Wohl der Menschheit gewesen. Dies beförderte Wohl allein, wird registrirt in den Jahrbüchern des Himmels und der Nachwelt. Der Titel, den man getragen, die willkührliche Benennung, mit der man, zu jener Zeit, oder in dieser Stadt diese, oder jene Beschäftigungs-Art ausgedrückt, die verschiedene Bedeutung, welche man in der Folge der Jahrhunderte, unter den Constantinen, Ottonen, Heinrichen, Carlen, und Ludwigen dem Wort, welches zu deutsch Aufseher heißt, aufgedrückt hat. — Dis alles ist angenehm, in gewißen Rücksichten auch nützlich, unter Wegs zu erzählen; den inneren Werth der Menschen trift es nicht. Warst du ein Mann von Verdienst? das heißt: besaßest und thatst du, was du vor Gott und Menschen solltest? Dis allein macht die Wagschale einstehen, oder sinken. . . Im Jahr 1752. wurde Hr. Dr. Beykert zum Pastor, und Amts-Prediger der neuen Kirche erwählt. Er bekleidete diese wichtige Stelle volle dreißig Jahre, und ward unser, und zum Theil unserer Väter, väterlicher Lehrer, Rathgeber, Ermahner. Davon zeuge seine Gemeine! Ich, der Sohn und Nachfolger will schweigen, aber in der Stille will ich, was ich verschiedene Male, und erst neulich öffentlich that, mir dieses unsern Kirchen-Vaters Geist und Segen

im

im Amte von Gott erflehen, und also auch unter dem Beistande des Herren, in dieses Mannes Fußstapfen treten. — Im Jahr 1753. ward er Professor der Theologie, und 1757. erhielt er den Doktor-Hut seiner Fakultät, welchen er seit der Zeit dem auch ohne diesen Titel, hochwürdigen, sel. Hrn. Dr. Lorenz und unserm verdienstreichen Hrn. Dr. Müller wieder ertheilt hat. Zwey Jahre darauf wurde er Canonicus bei dem Collegiat-Stift zu St. Thomä. Im Anfang des Jahrs 1761. nach dem Tode des Hrn. Dr. Fröreisen, erhielt unser ehrwürdiges Kirchen-Convent zu gleicher Zeit ein doppeltes Oberhaupt, Herrn Dr. Reuchlin nämlich zum Präses, und meinen Schwiegervater zum Vice-Präses. Die Geistes-Munterkeit des ersteren siegte lange über seinen widerstrebenden Körper. Nach zehen Jahren überlies er seinem Mit-Gehülfen und alten Alumnus den größeren Theil der Geschäfte. Doch erschien er, noch jezuweilen, als ein alter Streiter, auf dem Uebungs-Platze, gelehnt auf seinen jüngern Stellvertreter, beyde, Männer von Verdiensten! beyde, Freunde! beyde, Greiße! wetteifernd in Ehrerbietung und Eintracht unter sich selbst, und uns ein leuchtendes Beispiel der würdigen Nachfolge. . . Eben dies Jahr, und eben der Monat führte

unserm Seligen noch eine andere, viel umfassende Würde zu, die Gymnasiarchen-Stelle nämlich über unsere gesammten lateinischen Schulen.

So hatte Er denn der Ehren, Lasten, Beziehungen viele; so viele, und so verschieden-artige, daß wohl nicht sehr viele Gelehrte in unserer Vaterstadt gleich zahlreiche Berührungs-Punkte, Einwirkungen, und Rückwirkungen, ihren Aemtern nach, haben mögen. Außer dem war er in seiner Ordnung sieben Male Rektor; sechszehen Male Decanus. Diese einzige Zeile schließt der Geschäfte und des Zeit-Aufwandes schon eine beträchtliche Summe in sich! Und hiebei thue ich der so vielfachen Candidaten-Prüfungen, Visitaturen, Censuren, Verwaltungen, und der manchfaltigen Casual-Arbeiten, in diesen verschiedenen Verhältnißen, noch keine Erwähnung. Hohe Stöße von Akten und Reden habe ich vorgefunden, die sich blos auf diese Gegenstände beziehen. Häufiger, als sich's wohl die Meisten, die nicht selbst in Aemtern stehen, nicht denken, war seine Thüre von Vornehmen und Geringen, Geistlichen und Weltlichen, belagert; und fast möchte ich — in der erforderlichen Entfernung — Paulus Worte auf unsern Seligen anwenden: „ohne, was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen.“

Bey so vielen oft drückenden Banden war ihm dann ein Band anderer Art, eine desto wünschenswerthere Erleichterung. Er knüpfte es im Jahr 1747. mit der ältern Tochter unsers vormaligen berühmten Präses, Herrn Dr. Fröreisen. Diese häusliche Verbindung war von einer Dauer, an die nur wenige reichen. Vierzig Jahre lang eine gehrte, glückliche Gattin zu seyn, so hart auch das gewesen seyn ist, sagt mir die hier neben uns sitzende Wittwe, — gewiß es ist ein seltener Vorzug des Lebens, und eine Höhe irrdischen Glückes, deren Hälfte schon — und ich sage, von meiner Seite, und nach meiner frohen Erfahrung, deren vierter Theil schon uns zum innigsten Preiß der göttlichen Güte auffordert. Ja, ich habe Ursache, Gott für meines Schwiegervaters und meine Ehe zu danken. Mit dem edlen Manne, für den mein Herz schon von meiner Jugend an, mit der zärtlichsten Ehrfurcht erfüllt war, kam ich in die mir Ehren- und Freudevolleste Verbindung. Durch ihn, und seine Grundsätze, und sein vorangehendes Beispiel ward mir Susanne Magdalene Beykert — was ich empfinden, genießen kann; aber durch Worte nicht schwächen, noch entheiligen soll. Ich habe durch sie einen Schwager, dem ich wünsche, ein kleiner Ersatz des uns allen dreyen

entrißenen Vaters zu werden; es ist Hr. Philipp Jacob Beykert, der Arzneikunde Doktor, ausübender Arzt, und Geburts-Helfer zu Luthringhausen im Herzogthum Bergen.

II. Abschnitt.

Der Selige, als Gelehrter und Geistlicher.

Gelehrter und Geistlicher! — dis sollte billig das doppelte Prädicat nicht blos derjenigen Theologen seyn, die, als Lehrer, auf der Universität bleiben, sondern auch aller übrigen, die von der Universität zur ernsten Bestimmung der Seelsorge, und des Lehramts in Stadt- und Land-Gemeinen übergehen. Wahre Gelehrsamkeit ist ja so viel, als zweckmässiges, und brauchbares Wissen, nicht Wörterbuch der Scholastik, Register von Meinungen, tiefsinniger Tand, oder auch sehr schätzbare Kenntniße, wodurch aber Amts-Führung Nebensache, und Liebhaberei Hauptsache wird. Uebung, Schärfung unserer Seelen-Kräfte, wodurch wir im Labyrinthe den Faden, und überall den sicheren Pfad finden; Ueberzeugung für uns, Zutrauen und gerechtes Ansehen bei andern gewinnen; Irrende leiten, Zweifelnde beruhigen, den Schalk beschämen können, und in diesem allem,

wie meines Schwiegervaters, und mein alter Antecessor in der Prediger Kirche, Taulerus sagte, nicht hinwelkenden Namen, sondern, aufrichtig Gottes Ehre, Christi Ruhm suchen — sollte es nicht der offenbarste Misverstand, oder etwas noch traurigeres seyn, wenn man solch eine Gelehrsamkeit, unter was für einem Vorwande, und mit welcher Mine es auch immer geschehe, nicht eifrig suchte? nicht, so viel man kan, erweiterte? nicht angelegentlich Jüngeren empföhle? Aber eben so angelegentlich, und aus tiefstem, innigstem Drang meiner Seele muß ich nochmals die Warnung hinzusetzen: daß uns Geistlichen die Gelehrsamkeit doch ja nicht das Herz veröde, mit Dünkel unsre Seele erfülle, die Wärme und Theilnehmung an Mitmenschen austrockne, oder uns in unsere Bibliotheks-Höhlen verschließe! Nein, wenn nicht beydes mit einander bestehen kan, — lieber, tausendmal lieber einen Armen, einen Kranken besucht, als die scheinbarste Ableitung eines ἅπαξ λεγομένου aus Camus und Gheuhari aufgespührt, oder zur Geogenie, Stallfütterung, und Schmetterlings-Geschichte, einen neuen Beitrag auf die Messe geliefert! . . Mit dieser Einschränkung, Bruder! sey Gelehrter, um desto mehreren, ein desto brauchbarerer Geistlicher zu seyn. . . Dis möchte ich nun gern

auch umkehren, und es auf akamedische Geistliche, auf Theologie= so wie auf Religions=Lehrer anwenden. Ich will mich hinter Luthern, Melanchthon, Witsius, Lightfoot, Buddäus, Franken, u s. w. hinstellen; ich will es unserm vormaligen Präses, und großen Schrift=Erklärer Seb. Schmidt, und unserm Lands=Manne, und hier gewordenen Doktor Theologiä, Spenern nachsprechen: daß eine Haupt=Schuld, warum ächte Gottseligkeit, und warhaftig=thätiges Christenthum so selten, auch unter Geistlichen, besonders unter jungen Geistlichen sich finde, an vielen Universitäts=Lehrern liege, durch deren Vortrag und Umgang man so gar wenig ermuntert, erwärmt wird. Wir sollen in unsern Vorlesungen nicht predigen, wenn man sich unter diesem Worte Weitschweifigkeit, oder gar Seuchtigkeit denkt, aber wir sollen zum Predigen anführen, zur praktischen Religion Lust erwecken, unter dem Litterarischen, Antiquarischen, Polemischen, des nahen Gottes, des lebenden Christus demüthig eingedenk seyn, und glauben, daß es auch uns gesagt sey, wie dem Timotheus: „Solches warte; damit gehe um"! — Ich weiß, daß ich dies aus der Seele meines verklärten Schwiegervaters heraus gesprochen habe. Er trieb die Studien aus Pflicht und aus Neigung;

umfaßte, nach dem Maas seiner Talente, mehrere Zweige des menschlichen Wissens. Er ruhte aus bei den alten Auktoren, und wußte die Blüthe derselben in Dissertationen, Orationen, Vorlesungen, besonders auch in seinen Schul-Programmen, die bis auf 54 anwuchsen, oft sehr gefällig und treffend anzuwenden. Er hatte, welches die nachahmungswürdige Sitte der vorigen Zeit gewesen, frühzeitig seinem Gedächtniß die schönsten Stellen der Alten, besonders der Dichter eingeprägt, und dadurch für Wort- und Sachen-Vorrath gesorget. Die Geschichtkunde war ihm von jeher willkommen, und von jeher war sie ihm, was wir so oft in Nutzanwendungen empfehlen, und was andere oft mit uns vergeßen, ein trauter Herold der göttlichen Vorsicht, ein täglich fortgesetzter Beweis, daß Gott mit dem Menschen seye — daß aber auch die Menschen, dort, bey der Auflösung des Knotens, mit Gott seyn werden. Dis war ein Lieblings-Innhalt seiner Gespräche, und dies Studium selbst eine seiner frohen Erholungen. Unter seinen Papieren fand ich eine Menge von chronologischen und genealogischen Auszügen, die auf die neuesten Welthändel Bezug haben. . . Professor der Dichtkunst war er nicht dem Namen nach nur. Er verfertigte eine geraume Zeit, und mit Erfolg, die

Cantaten zum jährlichen Panegyrikus. Bei grosen Feyerlichkeiten leuchteten, in vorigen Zeiten, oft seine Embleme. Mit der Philosophie und Litteratur beschäftigte er sich, auch noch am spätesten Abend seines Lebens. So besaß, excerpirte, verglich er die Lessingschen, Jakobischen, Mendelssohnschen Schriften; eben so hatte er Geschmack an unsern besten neueren Dichtern, eine Billigkeit und Geschmeidigkeit, die nicht das Loos aller beim Eintritt dieses Jahrhunderts gebornen Gelehrten ist. Was er in unsern besten gelehrten Blättern, mit Anzeige der Gründe, aus den eben erwähnten Fächern, empfohlen fand, sowohl von französischen, als deutschen Produkten, schafte er mit Freuden sich an, und ehrte jeden Fortschritt der Kenntniße, jede gefällige, oder nützliche Erfindung. Dis alles war ihm lieb — doch nicht das liebste. Er sprach gerne, aber ohne alle Anmaßung davon. Oft sagte er mir in den letzten Zeiten: ich kaufe noch immer Bücher; nicht um mich dadurch ans Leben anzuklammern, sondern um, so lang' ich lebe, zu lernen; und dies mit Ruhe! Studieren soll Genuß, nicht Marter des Lebens seyn. Kömmt doch eine Zeit, wo wir Lücken und Stückwerk ergänzen, und dann allmächlich die Erlaubniß erhalten werden, an Systeme zu denken. Bücher sind gut, als

Strahlen, oder Ahndungen des Wahren, aber in Rücksicht auf ihren Besitz, sind sie, wie aller übrige Hausrath der Menschen, als Phänomene zu betrachten; heute schreibe ich meinen Namen hinein; und morgen wird ein Unbekannter mein Nachfolger! auch dieser Gedanke sollte die Menschen, mehr den Menscheu, und der Ewigkeit zuführen. „Laßts uns besitzen, als besäßen wir's nicht". — Wahrer Besitz, wie ja schon die Stoiker so richtig bemerkt haben, hat nur bei dem statt, was in uns ist, und dies unveräußerlich-Einheimische ist weder meine Einbildungskraft, noch mein Gedächtniß. Was heute ein Fieber verwüstet, oder ein Blutstropfen aus dem Gleichgewicht bringt, ist so wenig mein, als das, was morgen der Käufler dem Vorübergehenden feil beut. —

Wir haben den Litterator im allgemeinen gesehen, wir müßen nun auch einen Blick auf den Theologen ins besondere werfen. Mein Schwiegervater war — nicht, weil er aus den sogenannten Fakultäten nun einmal zu einer sich bekennen mußte, sondern aus der allerinnigsten, lebendigsten Neigung Theolog. Daher gewöhnte er sich bei Zeiten schon, alles auf die Bibel zu beziehen; vor allen Dingen also, die Bibel selbst, recht zu kennen, in ihr zu wohnen. . . Daß

er mit den gelehrten Sprachen des = Morgen = und Abendlandes vertraut gelebt habe — dis erwartet man ohnehin mit Recht von einem Doktor Theologiä. Er suchte theils hier schon bei Lederlin, und zu Jena, bei Tympe sich zu diesem mühsamen, und doch für einige Jahre so nothwendigen Vorwerke tüchtig zu machen. Ich treffe noch unter seinem Nachlaß mehrere Proben davon an, besonders in Rücksicht auf das Arabische und Rabbinische. Die Urkunde Alten und Neuen Testamentes wich, wie das Gesetz bei dem ächten Israeliten, nie von seinem Mund, noch von seiner Seite. Jeden Morgen pflegte er nach seinem Gebet, und dis auf dem Land, wie in der Stadt, einige Psalmen hebräisch zu lesen. Die deutsche Bibel aber lag, im allerbuchstäblichsten Sinne, sein ganzes Leben aufgeschlagen vor ihm; und es sind wenige Stellen, die er nicht, in dieser oder jener Rücksicht, an = oder unterstrichen hätte. — Meine liebe Frau bewahrt nun dies uns so theure Exemplar, aus welchem wir mit doppelter Andacht, tägliche Stärkung uns sammlen. O, es war eine Zeit, wo man, in Hütten und in Pallästen, solche Familien-Bibeln, als einen besondern Segen, dem Aeltesten oder dem Besten der Kinder vermachte, wovon Mosers patriotisches Archiv erst neulich rührende

Beispiele anführte. Ich könnte deren auch anführen aus beyden Classen, und ich bin gewiß, daß mehrere meiner Leser eben dieses werden sagen können, oder thun wollen. — Durch dies alles bereitete sich meines Vaters Theologie von selbst zur Bibel-Lehre. Er hatte einen planen, entwickelten Vortrag, ein Vortheil, den er seiner langen Uebung im Privat- und Schul-Unterrichte zu danken hatte, ohne welche Uebung man auch selten, selbst bei der schönsten Anlage, zu dieser so nothwendigen Fertigkeit gelangt. Seine exegetischen Vorlesungen hatten, nach der Gewohnheit voriger Zeiten, eine Ausführlichkeit, die oft nahe an Weitschweifigkeit grenzte. Hier hielt er sich auch meistens, doch nicht ohne jedesmalige Revision seiner Hefte, an seine gewohnte Commentare. Dies wäre vielleicht auch anders zu machen gewesen; allein gestehen muß ich doch bei diesem Anlaße, daß manche dieser alten deutschen, holländischen u. a. Commentare, die ich bei ihm näher kennen lernte, bei mancher vorgefaßten Meinung, und Wort-Fluth, hier und da, einen dreifachen Vorzug vor vielen neueren mir zu besitzen schienen: sie haben nämlich oft bei wenigerem Schimmer, mehr Licht, weil sie nicht durch Conjekturen, sondern ruhiges Studium des Ganzen, festeres Fußes daher wandeln.

Sie enthalten vieles, das man bei neuen, als neu, und oft gar nicht einmal findet. Sie haben den Muth, auch zuweilen herzlich, praktisch zu seyn, welches sich nicht eben alle, auch gepriesene, auch sonst verdiente Männer, jetzt merken lassen.

Noch ein Wort von meinem Schwiegervater, als Prediger. Man vermuthet schon, daß seine Kanzel-Vorträge auf Bibel gebaut waren. Die Ausführung hatte Ordnung; die Sprache, Deutlichkeit; und faßlich ist der nur, der dies beydes vereinigt. Zu dieser Faßlichkeit kam noch eine andere Haupt-Eigenschaft, ohne welche Predigt und Prediger doch nur ein tönendes Erz sind; ich meyne, die unbeschreibbare, unmittheilbare, so schwehre, so leichte Unction, Herzlichkeit, Durchdrungenheit. Dis lehrt den Geistleeren kein Homileticum. Es ist schlechterdings hier nichts anderes zu sagen, als was Philippus zu Nathanael sagt: „komm, und erfahre es selbst!" — Auch der äußere Anstand, und die gesamte Action war ganz zum Vortheil — des jetzigen Zuhörers erfahrnerer Lehrer. Er, der sonst so sanft, so ruhig, und gesetzt war, zeigte, bis an sein Ende, auf der Canzel einen eingreifenden Ernst, und ein Leben, welches von Geist und Leben zeugte! Die Dispositionen seiner Predigten pflegte er, vom Anfang seines

Lehramtes her, in ein besonderes Buch einzutragen, welches ihm zur Uebersicht der schon abgehandelten Materien von Nutzen gewesen. . . Noch einen Umstand führe ich an, welchen ich manchen meiner jungen Amts-Genoßen zum ernstlichen Bedacht brüderlich empfehle: Nicht blos als junger Mann, auch als Greiß noch, schrieb, und memorirte er, (einige Anwendungen ausgenommen) alle seine Predigten; und er konnte dies thun, weil er es als Jüngling schon ernstlich, und anhaltend gethan. Das Gedächtniß straft: und macht freilich zuletzt unmöglich, was anfangs sehr leicht war. Doch hievon, wie von mehreren Punkten, die ich bei diesem Abschnitte hier unterdrücke, zu einer andern Zeit, so Gott will, ein mehreres.

Beykerts letzte Predigt war die Circular, zu der er schon lange, blos durch seine Begierde zu dienen und nützen, verpflichtet war; seine vorletzte Predigt war ein Beweis seiner Güte für mich. Erst an einem Sonnabende wurde ich unpäßlich; und so spät noch übernahm es der bejahrte gute Vater mit Freuden, auf den folgenden Tag seines Sohns Stelle zu vertretten. Er schrieb auch so noch alle Worte auf, sprach mit seiner alt-gewohnten Munterkeit und Besserungs-Begierde, an eben der

Stätte, wo er schon vor fünfzig Jahren gestanden, wo er so manchen aus seiner Sicherheit geweckt, so manchem das Unglück des Weltsinns, die Unruhe des halben Christenthums, den unaussprechlichen Frieden bei Jesu, und die Seligkeit des lebendigen Glaubens an ihn gezeigt hatte. Mein seliger Schwiegervater hatte den Begrif von einem Prediger, daß er seines Zweckes auf Erden, und seines Ruhmes bei Gott ganz verfehle, so bald als er nicht durchaus, in allen seinen Amts-Verrichtungen, in allen seinen öffentlichen, und Privat-Unterredungen, sich als einen guten Diener Jesu Christi beweißt. Geht er nicht schlechterdings immer, und überall, von diesem einzigen, so fruchtbar leitenden Grundsatze aus, so mag man noch so sehr, und auch mit noch so vielem Grunde, Talente, Wissenschaft, Thätigkeit an einem Prediger loben; er ist doch eben so wenig ein eigentlicher Christen-Lehrer, als der ein Lehrer der Vaterlands-Geschichte ist, der sorgfältig die Grenzen, und Nachbaren des Reichs, nie aber das Innere desselben, die Hauptstadt, die Person, die Anstalten des Königs, und die Vorrechte der Bürger beschreibt. — Die Menschen-Natur bedarf noch eben der Hülfe, wie vormals. Unsere Zuhörer sinds noch werth, auf die höchste Vernunft, die Gottes-Kraft des

Evangeliums hingewiesen zu werden; und wir Prediger sind noch zum Wahlspruch verpflichtet, deßen sich der nicht ungelehrte Paulus, im Gegensatz der feuchtigen Fragen, und Wortkriege, nicht schämte: „Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas unter euch wüßte, als Jesum Christum den Gekreuzigten!" Denn, wer ihn weiß und ihn liebt, der liebt auch um so angelegentlicher jede Hülfs-Mittel zur Erkenntniß des Vaters, in dem Worte seines Höchst-Geliebten, in seiner Schöpfung, und seinen Menschen; und gehet unter so vielfachen Stimmen, Spuhren, Auffoderungen, ohne Mistritt oder Verwechslung dem großen, ewigen Punkte aller Aufklärung, Ruhe und Vollkommenheit zu. Für einen solchen Menschen ist Einheit: und diese in der Manchfaltigkeit — bewahrt vor Ermattung im Crayslauf, und ist ja, was man Vollkommenheit heißt.

Lieber Vater! du strebtest redlich ihr nach, an der Hand deines Erlösers. Du bist nun zum reineren Genusse, und höherer Wirksamkeit befördert. Du langtest an, wo du ohnverdrossen hinsteuertest. Deß bin ich von der Barmherzigkeit unsers Gottes eben so gewiß, als ich gewiß bin, daß keiner ans Ziel komme, der sich nicht auf den Weg macht, und daß keiner gen Morgen vor-

anrücke, der den Pfad nach Mitternacht einschlägt. Wie unser Glaube, so unser Gott, so unser Glück! Kan es wohl anders seyn? kan ich anders empfangen, als ich begehre, als ich ergreife? (als ich bete und glaube).. Und wenn Christus jetzt, so Manchen so wenig ist, weßen Schuld ist es?.. Wer ihn aufnimmt in eines Propheten Namen, wird auch nur Propheten Lohn erhalten.—

Ich habe den schönsten Theil der Lebens-Beschreibung meines sel. Schwiegervaters noch vor mir; die Erzählung seiner Gesinnungen und seines Wandels. Dis führt mich freilich zu seinem Ende hin. Doch dies ist nur ein menschlicher Ausdruck. In einer besseren Sprache, heißt's: Vollendung!

III. Abschnitt.

Näherer Charakter, und Christen-Sinn des sel. Hrn. Dr. Beykerts.

Unser Capitel-Machen, Vertheilen in Paragraphen, und Classen, und Ober- und Unter-Abschnitte, hilft freilich unserer beschränkten Fassungs- und Bewahrungs-Kraft auf, und giebt uns den Leitfaden in die Hand, dem wir das danken, was wir Ordnung und Uebersicht nennen. Es ist Ordnung,

nung, so wie jetzt bey der früh-herabsinkenden Nacht der aus dem Berge zur Kelter eilende Winzer, mit Hülfe seines Dochtes einen Wein-Ranken, nach dem andern erkennt, und so viel ihm das fackelnde Licht, und der häufige Duft zuläßt, auch eine Strecke vor sich, und um sich herschaut. Eigentlich zu reden, ist unsere Ordnung doch nichts, als allmähliches **Sichtbarwerden** verschiedener Seiten der Dinge, aus der **Nacht**, über die **Dämmerung**, zum **Licht** hin, in einem Stufen-Gange, der, langsamer, oder schneller, höher oder niedriger führt, je nachdem unsere Kraft reicht, so wie der Schritt des Mannes und Knabens von einander abstehen. Statt **Uebersicht** könnten wir auch eben so gut **Einsicht**, oder allenfalls **Durchblick** sagen. Und dis sind Dinge, die gar sehr von einander verschieden sind; hauptsächlich deswegen, weil wir durch dies letztere zwar erkennen, was ist, auch was nach der von uns gezogenen Linie unmittelbar **vorher** ist; aber nicht, was **zur Seite**, was im ganzen großen Crayse, zugleich ist. Wir erkennen oft, was auf uns **wirkt**, aber nicht, was mit wirkt; also auch nicht, wie wir zurück **wirken**. Und so sind denn unsere Gerüste und Fachwerker Nothhelfe gegen Verwirrung, Beförderungs-Mittel der Einseitigkeit, und Commentare zu 1 Co-

rinth. XIII. v. 9 = 12. — Es mag seyn, daß nicht jedem diese Anmerkung recht ist. Mir ist sie auch nichts weniger, als behaglich zur Selbst = Genügsamkeit; sie drückt mich, beengt mich, und zeigt mir sehr klar, daß unsere moralischen Tabellen den Vortheil und Nachtheil der von Physikern angenommenen Stufen = Leiter der Natur haben. Ich fühle es, daß wenn man das Zusamengesetzteste aller Dinge, den Charakter eines Menschen, entwerfen will, man die Bestand = Theile des Ganzen entfalten sollte; aber dis zu thun, ohne gewaltsames Zerstücken, Zerstümmeln, Losreißen aus dem Zusammenhang, und Ertödten deßen, was im vollen Spiele des Lebens und Belebens sollte dargestellt werden — dies geht weit über meine Kräfte. Ich glaube sogar, daß es ein Widerspruch, eine Unmöglichkeit seye, den in dem feinsten Gewebe tief verflochtenen Faden, der gerade durch seine Freunde und Brüder, wie die Hebräer sich ausdrücken, seine Haltung, seine Farbe, seinen Schwung, oder seine Schlaffheit erhält, rein und allein aufzufassen, und noch ihn richtig zu erkennen, und vollständig zu beurtheilen. O, auch aus diesem Grunde ist am Menschen, und am Schriftsteller, der gute Willen, das Beste. . . Er war es, in einem ungewöhnlich hohen Grade, bei dem Männe, um

den ich traure. Seine Talente, und ihr Ertrag, seine Kenntniße, verhielten sich zu seinem Herzen, wie sich immer der Witz zu dem Verstande verhalten sollte, nicht als Beherrscher, oder Ton-Angeber im Menschen, sondern als untergeordneter, bescheiden-thätiger Diener, zu einem festen, ernsten, und wohlthätigen Zwecke. Ein Mensch, der immer, und blos nach Witz läuft, sey er auch noch so glücklich in seinem Fange, obgleich auch er, meist eben so oft geblendet wird, als er blendet —: aber sey er auch wirklich hierinn ausgezeichnet; er ist doch, in der niederen Classe, nichts, als ein Possenreißer, ein Lustigmacher; in der höheren, ein aufgesuchter, gelobter, gefürchteter, herzleerer, bei jeder wichtigen Lebens-Scene, für sich und andere ungeniesbarer Mensch. . . Eine Stufe höher ist der Mann, bei dem alles sich in Verstand verwandelt, ein tausendmal brauchbarer, seine Mitmenschen aufklärender, Schwache leitender, allzu Lebhafte mäßigender Mann. Er kan unser Rathgeber, so wie jener unser Gesellschafter seyn; aber der Vertraute unserer Leiden, der sanfte Erinnerer, der frohe Mitgenoße unserer kleinsten, und unserer unsterblichen Freuden, unser Freund, den wir beim stillen Abschiede von der Welt, bei dem nun sinkenden, oder vielmehr sich hebenden

Vorhange, am liebsten zur Seite haben möchten — dies wird er schwerlich seyn können. Er berechnet zu viel, fühlet zu wenig, und ist, wie nun so viele theologische Schriften, so hell und so kalt, als ein Eisberg. Ein erleuchteter guter Willen, ein reines, thätiges Wohlwollen, aus höheren, das heißt, aus Religions-Grundsätzen abgeleitet, und dadurch zur warhaften Uneigennützigkeit, und zur unwandelbaren Dauer gebracht; und näher noch gesagt: die Begierde, und durch sie die Treue, und durch Treue, die glückselige Fertigkeit, in Glaubens-Gemeinschaft mit Gott, durch den Mittler zwischen Gott und uns, Gottähnlich zu handeln, und also zu lieben, wie wir in Jesu geliebt werden; dies über alles in der Welt suchen, durch eine warhaftige Veränderung des Sinnes; dis täglich mehr läuteren, erhöhen, vermehren durch immer eindringenderes, Welt- und unwürdige Neigungen-besiegendes Leben mit Gott, frohes Beten, und strenges Wachen über sich selbst; dis alles täglich beweisen, durch edleres Verleugnen, eifrigeres Thun, herzlicheres Lieben, gelasseneres Dulden — dis, dis ist die Basis, auf der ich jeden Menschen möchte stehen sehen. Wo dies vorhanden ist, da ist der edelste aller Charakter-Züge vorhanden. Er leuchtete in

meinem seligen Vater. In tausend Vorfallenheiten, Fassungs- und Benehmungs-Arten, die nicht angeführt, und kaum benannt werden können, aber die am meisten aufdecken, was im Menschen ist, zeigte er sich auf die unverkennbarste Weise, als einen warhaftigen Anbeter, Freund, Priester des Allerhöchsten, der mit Ihm alles überlegt, und auf Ihn alles zurückführt. Außerordentlich lebhaft war bei ihm der Hinblick auf die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge. Wie oft, und mit welcher Warheit, und Innigkeit, und ich darf hinzusetzen, mit welcher Freudigkeit, sagte er zu uns, wenn von einem besonderen Glück oder Unglück, das diesem, jenem begegnete, die Frage war: „liebe Kinder! wir haben hier keine bleibende Stätte!" Dis war auch sein letztes prophetisches Wort zu mehreren seiner Freunde. Dieser Blick aber auf die fliehende Gestalt der Welt machte ihn nichts weniger, als muthlos; es feuerte ihn vielmehr zur gröst-möglichsten Thätigkeit und Betriebsamkeit an „wirket, so lange es Tag ist; bald kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann." — Er wirkte unverdroßen, aber eben durch seinen Zusamenhang mit dem Unsichtbaren, genoß er der Wohlthat, die auch dem allerfähigsten Kopfe, den Ehrgeitz, oder irgend eine Leidenschaft lenkt, nicht

zu Theil wird: er blieb Herr und Meister des Sichtbaren, weil in ihm die Warheit war, die frei macht. Ich will hievon aus der Geschichte seiner letzteren Tage, zwey Beispiele anführen, welche es einem jeden anschauend-deutlich machen können, daß, nur bei ächter Frömmigkeit, eigentlicher Genuß und wahre Ruhe wohne. Noch in diesen seinen letzten Tagen, auf seinem Sterbe-Bette noch, arbeitete der, mit seinem Herzen über der Erde wandelnde Greis, in verschiedenen Fächern, der ihm bis ans Ende lieben und wichtigen Aemter. Wenn die heftigen Schmerzen in etwas nachließen, so ergriff er, auch mit zitternder Hand, aber festem Muthe, sein Bleistift, und vollendete so sein letztes Schul-Programm, worinn er, als Vater des Gymnasiums seine Kinder zu einer Feyerlichkeit einlud, die — fünf Tage nach seinem Tode statt fand. Mir mußte dies ahnden; und nun denken sich vielleicht gefühlvolle Leser, wie gepreßt mir das Herz war, als ich dies Programm abschrieb, und auf seine Bitte ihm vorlas. Er aber, der es in der Stille nicht weniger, als eine posthume Schrift (die erscheinen sollte, wenn er unter der Erde läge) ansahe, war auch hiebei gesetzt, ruhig, heiter; ja, als er aus einer seiner Todes-Ohnmachten wieder zurückkam, sagte er, in dem Ver-

lauf anderer wichtigerer Gespräche, zu mir: „was das Programm betrift, so schadets nichts, wenn es unterdrückt wird; solls gedruckt werden, so könnte man, wenn es der Raum gestattete, noch etwas von Lullii ärmlicher ars magna, und unsers alten Murners chartiludio dabei erinnern, um der sonderbaren Vorschläge und Kunstgriffe willen." — So ruhig, deucht mich, spricht im Angesichte des Todes von litterarischen Dingen, nur der, welcher sie nie zu wenig, aber auch nie zu hoch geschätzt hat. Wem sie jederzeit gleichgültig waren, der vergißt sie ohnehin zu einer Zeit, wo sie ihm, nur noch einige Stunden nützen können. Wer aber sein Herz daran gehängt hat, wem sie alles gewesen, (und dies gilt von jedem Berufs-Geschäfte, und jeder Handthierung) der kan äußerlich, sich als einen Helden geberden, welcher mit den Waffen in der Hand sterben will; innerlich mag er doch fühlen, daß nun an der Ewigkeits-Schwelle diese Waffen nicht ganz ausreichen. . . Einen andern Beweis eben dieser Gesinnung, gab mein verewigter Schwiegervater auf seinem letzten Lager unter anderem, auch durch diese Bemerkung: „ich werde wohl schwerlich, sprach er, meine Bücher mehr sehen; seys doch! ich hatte Zeit, sie über ein halbes Jahrhundert zu sehen;

auch dafür sey unser gütige Vater gepriesen; und mehr noch für die Gnade, daß ich dies nun ohne Murren und Unruhe verlassen kan; o, wie oft trat ich des Morgens in mein Studier-Zimmer, und es war mir, als wenn eine Stimme mir zuriefe: dies alles kan dir, und andern, manchen Nutzen gewähren; aber — Eins ist Noth! Mit vieler Freude habe ich erst neulich in Pfenningers Jüdischen Briefen diese Scene der Martha entworfen gelesen. Es kan nichts wahreres, und in meiner Lage nichts tröstlicheres seyn, als eben dies Wort — und das Bewußtseyn: daß wir in Gottes Kraft, es schon lange geglaubt haben." — Ich frage nun: wer genießet am reinsten? und wer bleibt am meisten im Gleichgewicht? . . o die Menschen wissen es; und die Gelehrten demonstriren es. Die Weisheit und Seligkeit des Christenthums strahlet in die Augen; ist unwiderleglich; aber nur der Mensch, der sich ganz Gott weihet, erfährt es. Die Mahlzeit ist bereit! — wer kennt, und beweißt nicht das Gleichniß!

Wir sind nun von dem dirigirenden Gedanken, und dem Hauptzuge in dem Charakter des Hrn. Dr. Beykerts unterrichtet. Seine herrschende Lust war ungeheuchelte Gottesfurcht. So gut nun, als man von einem Menschen, den man als eitel,

wollüstig, oder geldgierig kennt, voraussehen kan, wie er sich in diesem, oder jenem Falle äußern, zurück halten, betragen werde, so kan man auch die Denkungs- und Handlungs-Weise eines Mannes, der ein Mensch in Christo Jesu seyn will, aus dieser bestimmten Angabe, zum voraus schon, sich entwerfen. Unter allen festen Punkten ist doch dieser, der festeste; um so mehr, da solch ein Mensch, Gottes besondere Vorsehung sucht und genießet. Die Grundfarbe ist bei rechtschaffenen Personen immer dieselbe; aber nun öfnet sich ein unabsehbares Feld von Manchfaltigkeiten, durch die Verschiedenheit der Verstands-Kräfte, der Temperamente, Erziehung, Gesellschaften, Gelegenheiten, Amts- und Familien- und bürgerlichen Verhältniße, und so weiter. Wer alle diese Mischungen, in ihren vorzüglichsten Wirkungen verfolgen, sie mit dem Licht der hervorstechenden Tugenden, und dem Schatten der immer mitwandelnden Fehler vergleichen wollte, oder könnte — der würde so ungefehr den eigenthümlichen Charakter eines Mannes darstellen. Von allem diesem möchte ich wenigstens etwas, als Probe, in einzelnen Zügen und Beispielen mittheilen.

Wer den Seligen etwas genauer kannte, wird nicht lange anstehen, sein Unterscheidungs-Kenn-

zeichen im Reiche der Geister zu finden; es war Herzens-Güte, durch den Geist Jesu in ihm erzeugt; durch tägliche Uebung befestigt; durch Sanftmuth und Demuth bewiesen; durch sein Temperament, auch im Aeußern begünstiget; zuweilen bis zur Gränze der Weichheit hinüber geleitet; im Ganzen eine reich fließende Quelle von Segen für ihn, und für andere, von Schonen im Sprechen, Erfreuen im Handeln, und stillem wirksamem Aufrufe an alle gährende Menschen, die er in seinen verschiedenen Verhältnißen antraf, mit ihm denselben Pfad der Liebe zu gehen. Ja, er liebte den Frieden, und jagte ihm nach. Dieser Friedens-Liebe brachte er manches Opfer, das unerwartet scheinen konnte. Aber ich frage Jeden, der ihn kannte: suchte er je etwas für sich? Nein. Er schmeichelte so wenig, als er trotzte; aber es war ihm ein unerträglicher Gedanke: anderen schwehr zu fallen, oder Hitzige hitzig zu durchkreuzen. Freilich giebts dann immer Menschen, die diese Seite eines Mannes, besonders, wenn er in mehreren Verbindungen stehet, auf eine nicht eben edelmüthige Weise, studieren. . . Geistes-Stärke, entflammender Muth, Felsen-Vestigkeit, ohne auffahrende Hitze, ohne drückende Energie, ohne Rauheit und bethörende Selbstgefälligkeit — freilich

dies wäre besser! Wie ehre ich den seltenen Mann, der jenes schöne Kleinod, ohne diese Zugabe besitzt! Bis ich ihn aber etwas häufiger um mich her antreffe, verehr' ich unterdeßen, eingedenk der menschlichen Unvollkommenheit, den Mann von reinem hohem Wohlwollen, den Mann der Liebe, und Herolden der Eintracht, der manches nicht zur Sprache bringt, das gerügt werden könnte, der manchmal auf die Seite tritt, wo er könnte stehen bleiben, der so manches in der Stille beilegt, friedlich beendigt, selbst-beleidigt andere aussöhnt, theilnehmend beruhigt, und was Menschen nicht sehen, und doch einen so wichtigen Theil des Verdienstes bei einem Vorgesetzten ausmacht, durch Vorkommen, oder Begraben eben dafür sorgt, daß das große lüsterne Publikum, manche Uebereilungen und Vergehungen nie zu sehen, und sich daran tadelsüchtig zu weyden, die traurige Freude haben kan. Wenn zwischen diesen beyden Charaktern, — für den Theologen — in meines Schwiegervaters Lage — gewählt werden muß, welchen würdet ihr vorziehen?

Die Herzens-Güte desselben äußerte sich unter andern, auch in einer Neigung, bei welcher aller Argwohn von Menschenfurcht, oder sträflicher Menschengefälligkeit, von selbst wegfällt; ich meyne

seine überaus grosse, und warhaftig exemplarische Mildthätigkeit, und Liebe zu Armen. O, dies haben viele Hunderte bis an sein Ende erfahren! Unzählich ist die Menge derer, die getröstet, erfreuet, mit Rath, durch Fürsprache, durch Beiträge unterstützet, von seiner Thüre weggiengen. Er hatte, besonders ehe er mir einen Theil seines Amtes übergeben, ein, nach unsern Verhältnißen, schönes jährliches Einkommen. Er hatte auch der Abgaben und Ausgaben viele, besonders der freiwilligen Ausgaben. Ganz aus eigenen Mitteln, ohne auch nur ein einziges Mal, die öffentliche Wohlthätigkeit durch Stipendien, u. dergl. anzugehen, ließ er seinen Sohn studieren, zeigte sich durchaus, und gegen alle, in jeder Art von Geld-Erkenntlichkeit, nicht prächtig aus Eitelkeit, aber reichlich dankbar aus Liebe. Sehr oft that er auch edlen Verzicht auf diesen, oder jenen Theil der ihm angewiesenen, und ihm auch angebotenen Einkünfte. Geschenke, auch Pflicht-Geschenke wollte er lieber geben, als annehmen. Auf diese Art war die Erndte, die ihm zufloß, noch immer zu überschauen, und groß war auf der andern Seite die, die er austheilte. Er hatte die Maxime: „es seye gut, zu spahren am Ueberflüßigen, damit man Ueberfluß habe für Bedürftige." — Auch war kein Mensch,

in Kleidung, Speise, Geräthschaft, einfacher, als er. Es mag wohl mancher ihn um eine Gabe angesprochen haben, der sich geschämt hätte, so gering sich zu meubliren, u. s. w. als er. Ist dies auch, so ist um so viel redender meines Schwiegervaters Beispiel, und mag manchem, der, wann die Frage von Beisteuer ist, über theure Zeiten, große Abgaben, vielfältige Ausgaben klagt, hier und da eine heilsame Betrachtung vor die Seele führen; unter andern diese: daß man zu seiner Schande über Arme seufzt, die man nicht unterstützen kan, während, als man doch nicht das Herz hat, seine unnöthigen Ausgaben, mehr einzuschränken. Ohne überlegte Einschränkung ist alles Gerede von Gutthätigkeit nichts, als elende Ziererei, Empfindelei, Heuchelei. Nur dis ist ein vor Gott und Menschen probhaltiges Zeichen eigentlicher Wohlthätigkeit. Wir Geistliche insbesondere, leben meist von — Mildthätigkeit, die man in andern Ständen Pflicht und Gebühr nennt; wir wollen auch für Mildthätigkeit leben, dies für unsere Pflicht und Gebühr halten, uns auch bei unsern geringen Besoldungen des Zutrauens nicht weigern, welches man bei Geburten, und Trauungen, und Bedrängnißen, und Krankheiten, und Todesfällen zu uns trägt, und den Betrag manches Gastmals, welches wir einstellen,

und der Lustfahrten, in denen wir sparsamer sind, und der Bequemlichkeiten des Lebens, die viele, auch jüngere, auch sonst eben nicht ausgezeichnete Mitbürger sich beilegen, und sich annoch gekränkt finden, daß sie nicht größeren Aufwand machen können — den Ertrag von allem diesem, wollen wir lieber dir, schüchterner Armer, in die Hand drücken, und auf deinen Kopf, armes Mitglied Christi, zur Ewigkeits-länglichen Rente anlegen... Daß mein Vater so dachte, dis verkündigen laut so viele Thränen bedrängter Personen, die ihren Segen ihm ins Grab, in die unsterbliche Welt nachrufen. Daß mein Vater so dachte, dis erfuhr ich durch mehr denn einen still-Armen, und durch manche Wittwe, die während seines Todes-Kampfes sich schluchzend an meine Thüre schlichen, und sich um sein Leben erkundigten, und die heißesten Wünsche für ihn zu Gott schickten! — o, und wir sollten es nicht als eine wahre Ehre ansehen, nach unserm Vermögen, auch in diesem Stücke, Erben des Seligen zu seyn? Liebe Gattin! wir wollen, so gut wir können, sie antretten, die Erbschaft, und den Schlüßel nicht auf unsers Vaters Grab legen! — —

Ein Zweig eben dieses Stammes, unter deßen Schatten es so gut ist zu wohnen, war die einneh-

mende, ganz unstudierte, ganz durch Liebe eingegebne Sanftheit und Schonung im Ausdruck, im Begehren, Auftragen, Befehlen des häuslichen Lebens überhaupt, und im Erinnern und Bestrafen, insbesondere. Seine verschiednen Aemter setzten ihn oft in die Nothwendigkeit, dies letztere thun zu müßen. Er that es; aber mit sichtbarem Verlangen, zu gewinnen, aufzurichten, zu bessern; nicht den Fehlenden, der nun in unsrer Gewalt ist, nieder zu drücken durch Härte; muthlos zu machen durch unvorsichtige Beschämung vor andern, oder zu erbittern, durch Rache-artige Hastigkeit, oder jenen zermalmenden Spott, der von Seiten eines Gebietenden eben so unedel ist, als es eine feige Seele bei einem Krieger verrathen müßte, wenn er einen Wehrlosen und Bittenden noch schwehrer verwunden, und ihn so blutig zur Schau ausstellen wollte.

Ein kostbarer Ausfluß eben dieser Quelle, war die mit Recht so sehr gepriesene, aber, selbst auch von sonst guten Menschen, so selten bis auf einen gewißen höheren Grad ausgeübte Mitfreude an Anderer angenehmen Begegnißen. Mitleiden ist eben nicht so selten: man sieht leiden, empfindet Leiden, und hilft, aus welchem Grunde, in welchem Maas es nun auch seyn mag. Aber Mitfreu-

de setzt eine weit feinere, edlere, alles näher, inniger, brüderlicher empfindende Seele zum voraus. Dis sind die Menschen, die nicht durch Erschütterungen, sondern durch das zarteste Uebergehen in anderer Wünsche und Wonne, geleitet werden; die Menschen, denen nichts fremd ist; die sich verlieren im Bruder, und sich wieder finden in dem Gott, der uns alle erfreut. O solch eine sanfte, und stäte Hinneigung des Herzens — wie gar viel tiefer ist sie gewurzelt, als das von den Lippen absprudelnde Gemein-Wort: „ich nehme vielen Antheil an Ihrer Freude." — Wer nur mit sich beschäftigt ist, und alles auf sich zurück führt, der ist noch durch allzuviele Erden-Theile beschwehrt, als daß er sich so schön erheben könnte. — An der Thüre den Namen abgeben, und im Zimmer den gewöhnlichen Spruch sprechen — dis ist der meisten Menschen einziges Mitfreude-Gefühl! . . Hr. Dr. Beykert — ich kan es mit gröster Warheit versichern, — bezeugte über jedes, uns Kindern, und auch sogenannten fremden Personen zu Theil gewordenes Vergnügen, grössere Freude, als ich nie an ihm habe bemerken können, wenn ihm selbst etwas angenehmes wiederfahren ist. Er fragte uns dann, mit jener so wohl thuenden Theilnehmung, alle, auch die kleinsten Umstände, aus;

entwickelte,

entwickelte, und erhöhete dadurch unser Vergnügen. Man wird in solchen Augenblicken leicht überfließend gesprächig. Er wurde es mit uns; scherzte mit uns, und dankte mit uns. O wie oft rührte und beschämte er mich so bei dieser oder jener Scene meines Lebens, die für mich erfreulich gewesen... Wir wollen dem Neide seine wohl hergebrachten, so sanft sich schlingenden Nattern, und dem Spotte seine alten Stacheln lassen; und uns selbst das Gefühl unserer Schwachheit nicht nehmen. Es wächst aber auch viel Balsam für den, dem es gut, unter Guten zu wohnen, Ernst ist!.. Uns war es, in Ansehung unsers Vaters, so sehr zur Gewohnheit, zum Bedürfniß geworden, alles Angenehme, so gleich in seinen Busen zu ergießen, daß, als, neulich erst, ich durch die Güte meiner Obern ein wichtiges Amt erhielt, meine Frau und ich, uns umarmend, zu gleicher Zeit sagten: „wir wollens doch gleich dem lieben Papa mittheilen" — — daß ich, nach seinem Tode Pfarrer unsrer Gemeinde geworden!... Dergleichen schmerzliche Täuschungen, und unwillkührliche Beweise seiner edelmüthigen Theilnahme haben wir, seit dieser kurzen Zeit, schon mehrere erfahren!.. Meine Leser erkennen in diesen Zügen zugleich, nicht blos den hochachtungswer-

then, sondern auch den liebenswürdigen alten Mann. Dis war er im vorzüglichen Grade. Nicht mürrisch, nicht frostig in sich selbst zurückgezogen, nicht eingehüllt in die hohe Miene des Mannes von vielen und wichtigen Geschäften, auch nicht streng-absprechend, noch faltenreich gegen die lebhaftere Jugend, oder gegen Dinge, die für ihn freilich keinen großen persönlichen Werth hatten, nahm er Platz und Antheil an allem; drückte, verscheuchte Niemanden, und begehrte kein anderes Vorrecht, als die Vergünstigung, hier und da ein Wort der Weisheit und Liebe zu sprechen. So wie er der zärtlichste Vater war, den ich je gesehen habe, so war er eben auch der gefälligste Gesellschafter, und nicht minder der herablassendste Herr gegen sein Gesinde. . . Man konnte ihn oft, durch allerlei Anfragen, Bitten, u. dgl. stöhren, unterbrechen, und, ohne dringende Nothwendigkeit, lies er sichs dabei nicht merken, daß er eben mit einem Aufsatz, oder einer Rechnung beschäftigt gewesen. . . Diese seine Sanftheit gab dann auch dem Kleinode seiner Seele, seiner Frömmigkeit ganz die holde Farbe des heitern Ernstes. Ernst lag tief in seinem Herzen, aber auch Genuß des ernstlich und redlich geübten Christenthums: froher Muth und Heiterkeit durch innbrünstigen Dank gegen Gott,

und durch inneren tiefen Frieden genähret; gleich fern war daher der Selige von der sinnlichen Ausgelassenheit, von der Imaginations-Freude Mehrerer unter den ersten Herrenhuthern, so wie von dem seufzend-Aengstlichen, Christum suchenden, und ihm doch nicht recht trauenden Wesen Mancher unter den Hallensischen Christen... Indem ich hier einzelne Fehler einzelner Personen beyder Arten anführe, so bin ich so sehr entfernt, Einen oder Alle unter ihnen, im allgemeinen, zu verwerfen, daß ich vielmehr — in einem Hauße, wo mein dritter Vorfahr, der berühmte Hr. Dr. Fröreisen, nicht völlig eben so dachte, auch nicht gänzlich so denken konnte — mit Freuden die Gelegenheit ergreife, um mit vorzüglicher Achtung, unter anderm Guten, den redlichen Muth der Brüder-Gemeine zu nennen, der sie zu dem, für eine ganze Gesellschaft gewiß schwehren Schritte bestimmte, sich selbst, gerade zu, vor Jedermanns Augen, in manchen Stücken zu verbessern. Auch an den andern Christen, die ich genannt habe, und zwar ganz besonders an ihnen, habe ich von jeher die exemplarische Treue verehrt, mit der sie Jesu, unserm Herrn zu dienen bemüht sind. Wie gar viel mehr frommt dies, als Leichtsinn mit Kenntnißen, Splitter-Ausspähen mit Lieblosigkeit, oder

Mücken=Seigen, in der Dogmatik, und Kameel=Verschlucken in der Moral! Dies sind, wer empfindet es nicht? unendlich größere und gefährlichere Abwege; aber auch die minder beträchtlichen, und doch warlich für Ehre und Ausbreitung des Christenthums, gar nicht gleichgültigen Fehler der Einseitigkeit, der Vorliebe, der eigenmächtig aufgeführten Mauern, innerhalb welcher viel Vortrefliches ist, aber über welche man, mit einem — nicht immer ganz reinen Mitleiden, in die übrige Christen=Welt hinaus blickt, und doch dadurch sich und andern den grösseren Tag nimmt — auch dies suchte mein Schwiegervater sorgfältig zu vermeiden. Soll doch das ächte Christenthum, nach dem Ausdruck eines meiner apostolischen Freunde, dem puren, lautern Wasser gleichen, welches sanft und still, ohne Erden=Geschmack, und ohne besondere Farbe daher fliest, allem sich mittheilt, und allein alles völlig geniesbar macht. . . Doch ich kan mich hierüber jezt nicht weiter ausbreiten. Ich bin ohnehin zu sehr auf die Höhe ausgelaufen. Lieber Vater! auch diese Verläugnung seye dir jetzo gebracht, daß ich meiner Erzählung Schranken gebiete, — die tiefer hinein, mir doch kein Gesetz sind!

Dies aber werden mir nun noch meine Leser vergönnen, daß ehe ich sie zum Sterbe-Bette des Verklärten hinführe, ich sie vorher mit der täglichen Lebens-Weise deßelben, mit den beyden Theilen also der Geschichte, die am meisten aufschließen, bekannt mache. Gleich beim Erwachen, hatte mein sel. Schwiegervater die Gewohnheit, laut zu beten. Ich will hierüber keine andere Anmerkung machen, als die, daß ich dem Menschen nicht Glück wünschen kan, der nie sich gedrungen fühlte, laut sein Gebet anzufangen, oder zu vollenden. . . Auf seinem Studier-Zimmer brachte mein Vater oft halbe Stunden, und mehr, auf seinen Knien, im kindlich-demüthigen Gespräche mit Gott zu. Er war — was freilich vor Menschen nur so eine Würde ist, wie das verborgene Ordens-Creuz der Nachfolger des Rancé — er war ein sehr innbrünstiger Beter, und glaubte, mit Dr. Luthern, und so vielen andern Männern von geistlicher Erfahrung, daß selbst auch, wenn der Geschäfte viele auf uns warten, man mit dem Gebete nicht so geitzen, nicht so kapituliren müße, wie es gewiß Viele thun. Oft sang er auch mit halber Stimme ein einsames Lied, aus unserm, oder irgend einem der neueren Gesangbücher, meistens aber aus einer Lieder-Sammlung, die bei

ihrer Entstehung schon, nur wenigen Gelehrten bekannt worden, und sich seit der Zeit fast gänzlich aus den Händen derer, die Bibliotheken besitzen, verloren hat — der Bogazky'schen Lieder, die wirklich gar oft allzu bilderreich, in Rücksicht ihres poetischen Verdienstes an manchen Stellen äußerst dürftig, auch in Ansehung der Vorstellungs-Arten selbst, wohl nicht überall gereinigt genug sind, und die denn doch, aller dieser Mängel ungeachtet, so viel herzliches, kindliches, selige Erfahrung athmendes, und veranlassendes enthalten, daß ich sie, in dieser Rücksicht, manchen andern Liedern vorziehe, die schöner, reiner, tiefsinniger, trockner, steifer sind. Daß doch nun aber Niemand glaube, man müße lauter Bogazkysche, Freilingshausische, Woltersdorfische, Stargardische Lieder, mit Verwerfung so vieler anderer vortreflicher Gesänge, zu seiner Andacht gebrauchen. Ich muß dies laut eben so sehr misbilligen, als ich es laut und unverholen tadle, wenn man die Jahrzahl, oder die Mode eher, als wahres Besserungs-Gefühl zu Rath zieht, und über dem guten Neuen, das auch gute oder leicht zu verbessernde Alte nicht nur hintan setzt, sondern auch unbrüderlich verachtet, und belacht. Wie lange wird es uns dann noch so schwehr eingehen, alles zu prüfen, und das Beste zu

behalten? — . . Ich begleite meinen Vater zu seinen Geschäften, in deren Verwaltung ich immer zwo Tugenden an ihm hochschäzte: gewißenhafte Berufstreue, und die allerpünktlichste Ordnung. Jene Eigenschaft erwartet, fodert man, und mit Recht, von einem Jeden; man legt sie auch freigebig genug fast einem Jeden, in der öffentlichen Conversation bei. Es ist, wie Seligkeit, Titel geworden. Ich wünsche, daß diese Freigebigkeit nie Verschwendung seye, und daß jenes edle, in Verbindung mit Gott übernomne Gelübde, alles dasjenige thun zu wollen, und sich überzeugt zu halten, daß man alles dasjenige thun müße, was man, nach reifer Erwägung aller Umstände, zu thun nur immer im Stande ist — daß diese Denkart nicht zu den seltenen Fällen gehöre. . . Noch vier Tage, ehe mein Schwiegervater sein Kranken-Lager bezog, war er, den ganzen Tag über, unermüdet, mit manchfaltigen Berufs-Arbeiten beschäftigt; und in der letzten Stunde, die er in seinem Cabinete zubrachte, lies er sich noch die Predigt eines Candidaten vorlesen. . . Bei so manchfaltigen Arbeiten war Ordnung ihm desto unentbehrlicher, aber auch durch die ihm eigne Ruhe, um so viel leichter. Diese Ordnung erstreckte sich bei ihm über alles; Amts-Geschäfte, häusliche

Einrichtungen, Besuche, Briefe, — alles hatte seine bestimmte Zeit, und Reihe, und Nummer. Ohne diese Vorsicht kan man sich sehr herumtreiben, und doch oft, gerade das Wichtigste, gerade das, was nur heute am besten geschehen konnte, verabsäumen. Den auffallendsten Beweis von der Genauigkeit des Seligen, habe ich nach seinem Tode, beim Durchgehen seiner eignen, und der ihm anvertrauten Effekte und Papiere gefunden. Alles war, mit der äußersten Sorgfalt, in Pakete, in Lagen, Deckel, u. dgl. eingetheilt; alles auf das bestimmteste mit Ueberschriften, und besondern Anweisungen versehen. Und dies alles wird gerne der Mann thun, dem vor Verwirrung grauet, und vor dem Gedanken eines bald-möglichen Todes nicht grauet; der Mann welcher nach seinem Abtreten seinen Hinterbliebenen, oder Nachfolgern weder Zank, noch Verlust, noch Aerger, noch Lachen verursachen will. . . Bei Tische war mein Schwiegervater sehr munter, und wann er in Gesprächen und Lekturen etwas besonders Witziges, Rührendes, Schönes vorfand, so theilte er es gern, über- oder nach Tische mit den Seinigen. Der Tag wurde angefangen und geendigt mit einem Gebete, welches er, in Beiseyn aller Hausgenoßen, als Priester seiner Familie, sprach. Sonnabends und Sonntags

las er auch Stellen aus erbaulichen Schriften vor; aus Luthern, zuweilen aus Feddersen, Seilern, Lavatern, deßen Betrachtungen über die Evangelien er ungemein schätzte. Gar oft wählte er zu dieser Haus-Andacht die Predigten seines seligen Collegen, Hrn. Dr. Lorenzen. Er examinirte auch zuweilen seine Dienstboten, und zuletzt sangen wir alle mit einander, Eltern und Kinder, Herrschaften und Gesind, ein Gebet- oder Danklied; und es war uns wohl bei dieser, nun fast überall vergessenen Sitte.

Ein solches Leben, bis ins 75ste Jahr fortgesetzt, und immer verbessert; so viel Glauben in Liebe, so viel Gutes sonder Geräusch — Freunde! ich meyne, man freue sich darob, Ewigkeiten lange! .. Und nun wollen wir den wackern Mann nicht länger abhalten von seiner Erndte. Sein Gang dahin war herbe, und heiß der Tag, der ihn zur Ruhe brachte. So wollte es Gott! was soll ich mehr sagen? Mein guter Schwiegervater war schon lange vertraut mit dem Leiden. Ueber zwanzig Jahre her, litte er oft sehr empfindlich an podagrischen Schmerzen. Endlich siegte das Uebel, das er lange im Busen nährte. Nie empfand er Fieber. Jezt brannte er. Und doch gelang es der menschenfreundlichen Sorgfalt seiner beyden

einsichtsvollen Aerzte, der Krankheit so nachdrücklich zu steuren, daß wir sämtlich unsern lieben Vater gänzlich außer Gefahr glaubten. Wie man da, aufs neue, an dem neugeschenkten Freunde fest hält! Wie jeder noch so kleine Fortschritt, jede Milderung der strengen Speise-Ordnung, jede Stunde belebenden Schlummers den Geretteten (und dies sind ja die Angehörigen des Kranken nicht minder, als er selbst) — so süß ist! Aber urplötzlich brach der Feind aus dem Hinterhalt los, und an eben dem Nachmittage, wo der Selige es mit demüthigem Dank verschiedne Male wiederholte, daß ihm nie so wohl gewesen, als jetzo; wo ich es E. E. Kirchen-Convente, deßen sämtliche Mitglieder theilnehmend um mich herstunden, und andern Freunden mit Wonne berichtete; — Gewisheit und Freude der Menschen, was bist du? Wie sterblich alles, was nur auf gebildeten Staub gehet! — in eben diesem Augenblick sank mein Vater in Todes-Ohnmacht, rang mit den fürchterlichsten Brust-Bedrückungen, mit zermalmenden Convulsionen, verlor Farbe, Puls, Wärme, röchelte, und schien, mit jeder Sekunde, sich loszureißen von seiner so furchtbar erschütterten Hütte. Bei meinem Eintritt ins Hauß, wo alles zitternd durch einander lief, versuchte es

mein gutes, gutes Weib, das unaussprechlich liebende, und geliebte Kind ihres Vaters, ihren namenlosen Schmerz vor mir zu verschleyern. Doch sie konnte nie heucheln, und jezt sollt' sie's am wenigsten. Wir stunden verstummt, nur hie und da mit gebrochnen Seufzern zu Gott flehend, ums Bett her; und um ein solches Bett her wünsch' ich, für einige Male, die Menschen, die sich auf Menschen verlassen, oder die auf Wappen-Schilder, Titel-Listen und Geldsäcken ruhen. . . Endlich kam der Leidende, tief-Ermattete, wieder von der Pforte der Ewigkeit zurück, und sein erstes Wort, als er Kraft genug gesammelt hatte, zu sprechen, war:

Soll diese Nacht die lezte seyn in diesem Thränen-Thal,
So führ mich, Herr! in Himmel ein, zur auserwählten Zahl!

Von diesem Augenblick an, war nun sein Kranken-Lager unser Ehren-Posten, so wie es sein lezter Lehrstul, und sein Sieges-Wagen geworden! Die ganze Familie war versammelt; aus tiefster, gerührtester Herzens-Theilnehmung versammelt. Wie traurig, wenn in solchen Fällen nur der kalte Wohlstand, oder gar die zum voraus schon Häußer und Aecker verschlingende Erbschafts-Gierde, die

Menschen zusammen zwingt! . . Wir fürchteten mit jedem unserer nun sehr deutlich zu bemerkenden Pulsschläge — den letzten des so zärtlich geliebten Kranken; wir wachten und beteten. O, wie ganz anders ringt man da im Gebet, als es wohl auch die eifrigsten Christen, nur sehr selten thun! Wie fleht man da zu dem lebendigen, nahen, allgegenwärtigen Gott! Wie fodert man ihn bei seiner ewigen Liebe, in Christo unserm Mittler bewiesen, auf, uns überwinden, oder tragen zu helfen! Wie nichts ist uns denn alles, was zwischen ihm und uns ist! und — geliebte Leser! Wie nahe, und folglich wie ähnlich müßten wir nicht unserm Gott werden, wie getrost, und wie selig, wenn Wohlthaten über uns eben so viel vermöchten, als Trübsal! . . So kämpften wir die Nacht durch. Ich wiederholte mir mit Innigkeit den Anfang des Liedes, welches ich kurz vorher, beim Frühstück, meiner Gattin vorgelesen hatte. (Diejenigen Leser, bei denen es nothwendig ist, bitte ich sehr um Verzeihung wegen dieser Freiheit, von uns zu reden, und ersuche sie, den Eingang dieser Schrift nochmals gefällig zu durchlesen):

Wenn ich einst von jenem Schlummer, welcher
Tod heißt, aufersteh,

Und von dieses Lebens Kummer frey, den schö-
nern Morgen seh:
O dann wach ich anders auf!
Schon am Ziel ist dann mein Lauf.
Träume sind des Pilgers Sorgen,
Großer Tag, an deinem Morgen! —

Der darauf folgende Vormittag — es war Frei-tags, der 21. September — wird unserm ganzen Hauße ewig unvergeßlich seyn. Der Kranke schien sich in etwas zu bessern. Wir umringten ihn alle, mit etwas mehrerem Muthe. Er dankte uns herzlich für die ihm bewiesene Sorgfalt, und hub nun sein Schwanen-Lied an, aber im mindesten nicht mit Pomp, noch mit gesuchter, Aufsehen machender Feyerlichkeit. Er mied dies im Leben und Sterben. Ich bemerkte es deutlich, wie er absichtlich alles, was Scene machen konnte, was allzu angreifend und rührend war, sorgfältig unterdrückt und besiegt hat. Einen größern Beweis kan ich denen, die uns kennen, wohl nicht davon geben, als wenn ich anführe, daß er zwar anfangs meine liebe Frau bat, sich etwas Ruhe zu gönnen, dann aber ohne ein Wort weiter zu sagen, es geschehen ließ, daß sie Tag und Nacht um ihn war, und daß er auch in dieser ganzen Zeit, nichts anders zu ihr ins besondere gesprochen, als dies einzige Wort, indem

er ihr nochmals die so oft von ihr geküßte Hand reichte: Meine Tochter, du wirst Segen haben! In eben diesem Geiste des gesezten Muthes zeigte er sich durchaus, in seiner ganzen Krankheit; durchaus alles mit Ruhe, Gebet, Demuth, nicht angesteckt von jener zitternden Herzhaftigkeit, von jener Mode, grosmüthig zu sterben.

Nein! sich groß und christlich zeigen,
Heißt tief im Staube schweigen,
Und nehmen, was Gott giebt.

Dis war seine, und ist meine Ueberzeugung. Man muß das Herz haben, ohne alle Umschweife, sich gerade zu, vor Himmel und Erde, als einen armen, aber von Gott, in Christo, begnadigten Sünder hinzustellen. Wem dies Mühe macht, dem misgönne ich es nicht, wenn er durch dieses oder jenes, seiner Länge, oder Kürze, einen Zoll, oder eine Elle zuzusetzen, fruchtlos bemüht ist. Mir gefällt auch hierinn der Rath, den man sonst seinen kränkelnden Freunden zu ertheilen pflegt: sich zum rechten Arzte zu wenden; sich also seine Krankheit ganz zu gestehen, um dann auch sprechen zu lernen mit Paulus: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark."! — Die Kraft des Leibes weicht, sprach mit sehr heiterer Miene, mein sterbender Schwiegervater, aber durchhelfen, durch-

helfen zu seinem himmlischen Reiche wird Er, der seit meiner ersten Stunde mich nicht verlassen noch versäumt hat. Wie könnt' ers jetzo thun? Nein, ich will mich nun selbst trösten, wie ich einst eine durch Unglück und Tugenden ehrwürdige Person aufgemundert habe; der Gott, der durch Sturm und Wellen uns so weise, und so väterlich durchgeführt hat, wird er im Angesichte des Hafens uns versinken lassen? Wird der Bräutigam — Gottes unermeßliche Barmherzigkeit, und so manche tröstende Stelle der Schrift erlauben uns diesen Ausdruck — wird der Bräutigam, gerade den Tag vor der Heimholung, seine Braut verschmähen, verstoßen? Nein, was wir schwache Menschen nicht thäten, warlich der treue und erbarmende Gott thuts auch nicht. Zwar erkenn' ich hier, vor euch allen, meine vielfältigen Mängel und Sünden, und rufe auch jetzo aus, was ich so oft, seufzend zu Gott sprach: Herr, gehe nicht ins Gericht mit mir! Von mir erwarte ich nichts. Von Gott alles. Ja, allgegenwärtiger, grundgütiger Gott! du warst immer mein Vater! du bist ewig die Liebe. Was bin ich, und was ist meines Vaters Hauß, daß du von jeher so vieles, so großes an uns allen gethan hast? Ich will, so lang ich kan, diese Hände noch falten, bis ich bald besser dich anbete.

Umringt von so unzählbarem Guten, will ich am Ende meiner Tage, mit kindlichem Herzen Dank opfern; und mit diesem Herzen voll Dank in die Ewigkeit übergehen. Danken wird ja eben das seligste Geschäfte der Ewigkeit seyn. O dort werd ich dich erblicken, dich, göttlicher Erlöser, dich, Sohn der Liebe, an den ich geglaubt habe, an den ich noch glaube, und durch den, und mit dem allein, ich sündiger Mensch, vor Gott tretten will. O kräftiger, als niemals, zeige dich mir jetzo, als meine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Hilf mir, Schwachen, abgematteten Kinde, hilf mir! kämpfen, dulden, siegen, und so den Himmel und dich selbst bald finden.

Nicht das Leben, nicht der Tod,
Trübsal nicht, noch Freuden,
Mein Erlöser und mein Gott!
Soll von dir mich scheiden!
Welt und Sünd' und Eitelkeit,
Und des Lasters Triebe,
Alles überwind ich weit,
Herr, durch deine Liebe!

Ja, Freunde, lernt nur immer besser den Herrn erkennen, und ihm ganz angehören. Nichts, als Treue des Glaubens, sonst gar nichts, erfreuet im Leiden und Sterben. . . Und denket, und sehet

doch

doch jetzo an mir, wie bald und unvermuthet wir am Ziele sind.

Wie bald ist überwunden
Das Leiden dieser Zeit!
Auf wenig bange Stunden
Folgt Glück in Ewigkeit.
Die stärket mich in Noth,
Daß ich nicht ängstlich zage;
Am letzten meiner Tage
Gieb Du mir Muth im Tod. —

Ich kan es zum Preiß meines Gottes und Heylandes, durch den allein alles Gute kömmt, jezt rühmen, daß mir der Tod nicht fürchterlich ist, weil nicht leicht ein Tag vergangen, wo ich mich nicht, auf meinem Zimmer, oder auf dem Spaziergange, mit demselben beschäftigt hätte. Was thut er mir auch, der Tod? Er reißt mich aus Leiden, und bringt mich zum Herrn! Eben der Herr wird auch für euch sorgen. . . Bleibt nur mit einander, und mit ihm, und auch mit mir, in Liebe vereinigt! Mein Tod wird mancherlei Veränderungen nach sich ziehen. Glaubt, es wird alles gut gehen. Wir haben für nichts zu sorgen, als Gottes redliche Kinder zu seyn. Je stiller, desto stärker. Grüßt meinen Sohn, und unsre Verwandten. Der Herr seye ihr Geleitsmann durch die Welt. Sie, mein

lieber Blessig! nehmen Sie, in meinem Namen, von unseren theuersten Mitknechten Jesu, den zärtlichsten und dankergebensten Abschied. . . Hier richtete sich der vortrefliche Mann, in seinem Bette auf, faltete die welkenden Hände, und sprach: Herr, laß sie viel Früchte bringen, deren sie, und unsre geliebten Zuhörer, dort, in der frohen Ewigkeit bei dir sich erfreuen können. Segne ihre wichtigen Arbeiten; und Jesus Christus werde immer mehr erkannt, und verherrlicht von unserer ganzen Gemeinde; ich habe sie oft darum gebeten, und mein Gebet wird nicht ganz ohne Segen seyn. Ich werde sie hier nicht mehr sehen, diese unsre werthe Gemeinde; aber, ach daß wir uns doch alle, vor unsers großen Gottes Thron einst wieder finden. Mein Nachfolger soll ihr diese meine Fürbitte vortragen, und von ihr, doch auf Wiedersehen, dankenden Abschied nehmen. Ach Herr, hilf deinem Volke, segne dein Erbe, und weyde sie, und erhöhe sie ewiglich! — —

Bei dieser Ermahnung, die ich so treu, als möglich, hier mittheile, und die mein sel. Schwiegervater, unter mehrmaligem Absetzen, mit schwacher, gebrochener Stimme aussprach, kam er uns allen, als ein Verklärter vor. Unsere Thränen unterbrachen ihn oft; aber unsre Wehmuth hatte

doch etwas so süßes, so an den nahen Gott und die unermesliche Ewigkeit uns festknüpfendes, daß es nie zum lauten Ausbruch des Weinens oder Klagens kam, sondern daß wir uns der Fassung näherten, die ich mir und allen, als die einzige empfehle, welche dem Menschheits=Gefühle, und der Christen=Hofnung zugleich angemessen ist, nämlich: **mit thränendem Auge Gott zu danken.** Ich dankte ihm auch laut für den Trost, welchen er unserm Vater, und durch ihn, uns jetzo gewährte. Ich verkündigte es laut, und mit Freudenthränen, daß wir ja, aufs neue, auch an diesem Beispiele unsers Vaters sähen: daß Jesus Christus lebe, sein Wort halte, die Seinen, als Haupt, als mitleidiger Hoherpriester, als König der Erde, kräftig, unaussprechlich unterstütze. Zu wem wollten wir gehen, als zu Ihm? Er hat Worte des ewigen Lebens. Er wird dem Anklopfenden öfnen, den demüthig=Rufenden hören, dem tief=Geängstigten Luft zuwehen, und jedem, der lebend und sterbend, ihn glaubens=voll anfleht, in die Seele hinein sprechen: **Friede sey mit dir!** Darum soll es dabei bleiben:

Nie, nie soll mein Vertrauen wanken;
Im tiefsten Elend will ich danken.
Das tiefste Elend kommt von dir!

Von Herzen kanst du nicht betrüben,
Du kanst, o Liebe! nichts als lieben,
Du sorgest für uns, mehr als wir!

Er winkte uns freudig Beifall zu, und sagte zu uns: o Kinder, wie gut läßt sichs sterben, wenn man dem, was man zu verlassen hat, schon lange abgestorben ist! Ich erinnere mich, fuhr er fort, eines schönen und wahren Gedankens, von Buchka in seinen Buß-Thränen:

Laß mich auf der Erden wallen, so wie eine Kugel läuft,
Die zwar auf dem Boden rollet, aber kaum, an solchen streift,
Wie von meinem Gliederbau, nur der Fuß das Land bedecket,
Und der ganze Cörper sich, aufwärts zu den Sternen strecket;
Also mach auch mein Gemüthe, von dem Schlamm der Erde frey,
Daß er auf der Welt, im Himmel; bei den Menschen, göttlich sey! —

Er fiel hierauf in einen Schlummer, aus dem er aber bald durch die heftigsten Schmerzen wieder gewekt ward. Er litte viel — und durchaus ruhig. Der Ueberrest seiner Kräfte schwand zusehends; aber er verlor, auch für keine Minute,

den Gebrauch der Sinnen, und bis an sein Ende behielt er die vollständigste Gegenwart des Geistes. Er benutzte sie, hauptsächlich darzu, daß er, in den Augenblicken, wo es ihm die körperliche Schwäche gänzlich unmöglich machte, zu sprechen, in der Stille seines Herzens zu Gott seufzte, welches wir an den Versuchen bemerkten, die er jezuweilen machte, seine Hände zum Gebet zu falten. Ein solcher Anblick erinnert dann recht an den 130. Psalm: **Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir,** rc. Hatte er wieder so viele Kraft, um einen Laut zu formieren, so überraschte er uns mehrmals mit einer ausgesuchten, und gänzlich angepaßten Stelle aus der H. Schrift, oder aus einem schönen Liede; und wenn wir zuweilen, mehr zu unserer als zu seiner Aufmunterung, eine christliche Bemerkung machten, so führte er selbst sie weiter aus, und endigte gewöhnlich auf eine der beyden angezeigten Arten. Ich fühlte da aufs neue, welch ein unbezahlbarer Schatz es seye, wenn man von Jugend auf sich für Herz und Gedächtniß einen Vorrath erbaulicher Verse und Lieder gesammelt hat. Dis ist dann eine **Haus-Bibliothek** auf Reisen, in der Einsamkeit, auf dem Kranken-Bette; es ist Geistes-Nahrung, wann wir nicht mehr reden, vielleicht kaum mehr hören, oder etwas

neues zusamenhängend denken können. Gewiß in solchen Augenblicken wiegt, nach unserm eigenen Urtheile, solch eine treffende Stelle, manchen andern Vers, oder Conversations-Stoff auf. Ich ersuche daher bei diesem Anlaße so wohl Eltern, als Kinder, sich selbst die Liebe zu erweisen, und auch hieran ernstlich, und bei Zeiten zu denken. Wir wollen nichts einseitig verwerfen, wollen den Anekdoten, Arien, Dichterstellen, die Witz mit Unschuld verbinden, gern ihren Platz, zum Vergnügen einränmen; aber wäre es denn so übel, wenn man auch für Stoff zu Selbst-Gesprächen, und für einen Zehrpfenning aufs Sterbe-Küssen besorgt seyn wollte? Stille, ist im Kranken-Zimmer ohnehin nothwendig; und wenn dann der Patient noch alle Besonnenheit hat, und in ihm alles leer, und um ihn her alles öde ist, so daß über dem Lebenden schon die schauervolle Todesstille schwebt, — ich kan mir diesen Zustand ohnmöglich als den wünschens-werthesten denken! Außerdem sind in solchen Fällen die Verwandten meist zu sehr niedergeschlagen; und Andere, aus mancherlei Ursachen, entweder nicht im Stande, oder allzuschüchtern, um ein gutes tröstendes Wort dem lieben Kranken zu ertheilen. Die Personen, die sonst am meisten sprechen, sind alsdann ge-

wöhnlich die zurückhaltendsten, oder öfnen nur den Mund, um, aus sehr zweydeutigen Merkmalen, eine meist trügende, oder übertriebene Hofnung der Wiedergenesung dem Kranken zu weissagen. Wohl ihm dann, wann er, in dem Zeugniß, welches der Geist seinem Geiste gibt, und in Vergegenwärtigung der göttlichen Verheißungen, einen Stecken und Stab zum dunkeln Thale hat! . Ohne mein Erinnern werden meine jüngere Amts-Brüder hier für sich selbst die Bemerkung machen, daß solch ein wohlgewählter, und denn auch gehörig angebrachter Spruch-und Lieder-Vorrath für sie, bei dem so schwehren Geschäfte des Kranken-Zuspruchs, eine sehr zweckmäßige Wissenschaft seye. . . Mein lieber Vater wurde immer übler. Gegen der Aerzte Vermuthen hatte er sich aus dem Schiffbruch heraus gearbeitet; aber aufs neue rauschten unter ihm die Todes-Ströhme. Wir hielten ihn, für diese Welt, für verloren. Gott! wie tief verwunden, in solchen Augenblicken, die Voranstalten, die man zu treffen gezwungen ist! Ein Zimmer aussuchen, wo man die Leiche könnte hinlegen, Personen, zur Benachrichtigung, zu manchfaltigen Geschäften bestellen, u. s. w.; und dann wieder, wann man sich ausgeweint hat, neben den geliebten Kranken hinsitzen, seinen Kummer verbergen,

mit blutendem, zweifelndem Herzen Arzneyen reichen! . . Der Kranke urtheilt in solchen Fällen anders über sich; (obgleich wenige Kranke so sicher hierinn urtheilen werden, als es mein sel. Schwiegervater that); der wünschende Verwandte urtheilt anders; der Arzt anders; der höhere Geist anders; und Gott unser Herr anders — über Gegenwart und Zukunft. Gott unser Herr — und unser Vater! wollte es, daß wir in derselben Nacht aufs neue mitleidende Zeugen des härtesten körperlichen Todes-Kampfes seyn sollten. Aber, auf den Knieen habe ichs ihm gedankt, und wiederhole demüthig, hier vor aller meiner Leser Angesicht, meinen kindlichen Dank für die vorzügliche Gnade und Beruhigung, die Er, besonders meiner geliebten Gattin, schenkte. Wir saßen, in der Mitternachts-Stunde, dem Bette gegen über, neben einander, und ihr Mund floß über von den Verheißungen, und Tröstungen unsers Herrn. „Wir haben nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern den kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Röm. VIII. 15. So auch die erste Hälfte des V. Cap. a. d. Römer, und viele andere Haupt-Stellen, die man aber beim heiteren Himmel sich muß zu eigen gemacht

haben, damit man, beim Sturme, sie genießen könne. Wir sahen nur auf den Leidenden, um uns seiner gegenwärtigen Herzens-Fassung, seiner baldigen Auflösung von den Schmerzens-Banden des Todes, der unaussprechlichen Erleichterung, die der freye, entfeßelte Geist genießen würde, seiner ganzen ewigen Glückseligkeit, und unserer Wiedervereinigung mit ihm, vor Gott zu freuen. So verschwand die Nacht, — Gott lob, in mehr denn einem Sinne; und zu aller Erstaunen lebte auch Hr. Dr. Beykert noch; unnenbar schwach, aber völlig sich seiner bewußt, so daß er mir auch sagte: „Gesundheit und Krankheit ändert nichts in unserem Verhältniß gegen Gott. Lesen Sie mir, und beten Sie mit mir, was ich ungefehr sonst zu lesen, und zu beten gewohnt war.“ Und so hielten wir die ganze Zeit unsere Morgen-Andacht; kurz; innig; und dann Ruhe; Abwartung für den leidenden Theil! Er schlug uns auch, doch abermals mit Vermeidung alles Aufsehens, einen Text vor, der ihn so oft gestärkt hat, und den man, zum Preiß Gottes, bei seinem Leichen-Begängniße, erklären könnte; wie er auch von Hrn. Pfr. Salzmann erklärt worden ist; Psalm XXVIII. 6. 7. Wir konnten nun immer weniger mit ihm sprechen, weil er immer heftiger litte, und alle paar Stun-

den alle Vorboten, und Boten, und Begleiter der Auflösung sich einstellten. Aerzte, Familie, und das ganze, außerordentlich Antheil-nehmende Publikum aller Stände, aller Alter — denen ich sämtlich für ihre bewiesene Güte auch hier öffentlich meinen Dank bringe — alle erwarteten, und wir Nähere glaubten sehr oft wirklich zu sehen die, endlich von uns selbst, aus Liebe, gewünschte, Auflösung. Es wurde, bei diesem Anlaße, von Mehreren, die Frage aufgeworfen: warum doch Gott oft rechtschaffene, liebevolle Menschen, die Niemanden gekränkt haben, so lange, bei ihrem vollen Bewußtseyn, leiden lasse, während als so manche Menschen-Bedrücker, nach einer anhaltenden, und eisernen Gesundheit, durch eine hitzige Krankheit, des Verstands und Lebens, und aller quälenden Erinnerungen, auf einmal los werden? Dergleichen Fragen gehören mit zu den vielen Beweisen der Kurzsichtigkeit auch unsers wohlgemeynten Eifers. Was mein Vater, von der Geschichte überhaupt sagte, möchte ich wohl auch hier, als Antwort wiederholen: Wir werden einst alle vor Gott stehen! Außerdem, wer ist unter allen Sterblichen, der gegen den Allgerechten zu klagen Grund hätte? wer ist, der keiner Läuterung, keiner Entwiklung bedürfte? und geschieht dann dis alles

alleine für uns? dein Glaube, deine Geduld kan, in der Nähe und Ferne, Manchen andern erwecken und stärken. Und die körperlichen Kräfte selbst, deren Widerstreben die Trennung der Seele verzögert, und schmerzliche Kämpfe veranlaßt, haben sie nicht eben dieser, nun für einige Stunden leidenden Person, so lange Jahre hindurch so viele Vortheile, so viele Freuden gewährt? Wäre die gewaltsame Hemmung dieser Kräfte, so wie die eingeschränktere Wirkungs-Art aller Himmels- und Erden-Körper, nicht ein unübersehbarer Schaden für Einzelne und fürs Ganze? und unser Geist selbst, sollte er nur hier, beim wichtigsten, letzten Schritte nicht gewinnen können? Wendet er weniger alle seine Kraft an, wenn gleich über ihm, oder neben ihm, das Gebäude einstürzt? oder sollte dieser unsterbliche Geist, in seinen tiefen, nie erfahrnen Leiden, nicht auch von der Erbarmung Gottes, eine größere nie empfundene Tröstung erhalten? Ich wenigstens lebe des Glaubens, daß der Herr die Last, die er uns auflegt, immer so abmessen werde, daß wir, mit seiner Hülfe, es können ertragen. Ich denke mir daher oft den 12ten Vers des XLII. Psalm so, daß, wenn deßen erste Hälfte oft und viel auf dieses Leben paßt, die andere desto freudenvoller vom Chor der Vollende-

ten, nach abgeschütteltem Staube, werde angestimmt werden. . . Mit diesen Worten trösteten wir uns, unter einander, beim Anblick des herben Kelchs, den unser fromme Vater trinken mußte. Und so bereitete uns Gott auch, sein Ende desto besser zu tragen. . . O Kinder, Gatten, Freunde, die ihr durch die gerechtesten und zärtlichsten Bande an der Eurigen Leben, mehr noch, als an euer eignes gekettet seyd! ihr erschrecket jetzt, bei dem bloßen, fernen Gedanken einer auch nur möglichen Trennung. Nein, sprecht ihr, und versiegelt es mit einer heißen Zähre der Liebe, dies könnte ich nicht aushalten, diesen Fall unmöglich überleben! . . Geliebte, ihr sprecht mit aller Warheit und Redlichkeit eurer Empfindung; aber lasset nur Gott walten. Er kan euch stufenweise bereiten, und zur Betretung jeder neuen Stufe, auch neue Stärke gewähren. Er will es auch. Durch wen können wir dann lieben? Ist es nicht so: durch Ihn! Nun er weiß also, wie es einem Vater, und allen gewissenhaft-Liebenden zu Muthe seye; und damit dies nicht zu menschlich geredet seye, oder damit dies Menschliche, recht göttlich wahr seye, so kam Jesus Christus, zog Fleisch und Blut an, ward versucht, weinte, liebte, litte, und kan, und will helfen seinen Brüdern, über die ähnliche Leiden

in der Welt ergehen. Dies war eine meiner letzten Unterredungen mit meinem Schwiegervater auf seinem Sterbe-Bette; und — nach manchfaltigen Stürmen, schwachen Lebens-Hofnungen, unsäglichen Schmerzen, anhaltender Geduld, und freudigem Troste des Glaubens, hörte Hr. Dr. Beykert auf zu sterben in der Mitternacht vom 26. auf den 27. Sept. 1787! . . Meine liebe Frau und ich, die wir, so wie die viel-leidende Wittwe und Schwägerin es uns zur heiligen Pflicht gemacht hatten, nicht die Flucht zu ergreifen, während als der um uns so verdiente Mann im glühenden Treffen stand, — wir begaben uns, nachdem wir uns durch allerlei Mittel die untrügliche Versicherung verschaft hatten, daß er wirklich todt seye, in unser Zimmer, dankten für unsers Vaters Freyheit, flehten um Trost und Ruhe für uns, und lasen das schöne Lied: Gott hab' ich mich ergeben. . . Und in dieser Fassung betrachteten wir den folgenden Tag, die Leiche. Auf dem blassen Antlitze wohneten noch alle Züge der Liebe. Die ganze Bildung war schöner, als nie während der Krankheit, auch, als sie in den letzteren Wochen vorher, nicht gewesen. So nahmen wir Abschied. Diesen letzten Eindruck der Gestalt, welcher fürs ganze Leben bleibt, wollten wir uns nicht verder-

ben durch einen nochmaligen Anblick der sich nun bald entstellenden, und verfallenden Dunstsäule. Wir dachten: statt das Auge nieder zu senken zur Verwesung, seye es besser, dasselbe zu erheben zu Gott, zur Ewigkeit, zur Auferstehung; und in diesem Gott sich still und glaubig fassen, seye würdiger unsers Berufs, als fruchtlos, und gränzenlos sich über der fühllosen Leiche, zur Kundmachung unsers Schmerzens, zu härmen. Höchst rührend war es uns indeßen, viele hundert Menschen herbei ströhmen zu sehen, die noch einmal die Hülle, und den auf ihr abgedruckten Frieden des Mannes betrachten wollten, der nicht nur, ein durchgehends beliebter, sondern, was weit mehr ist, ein allgemein geliebter Prediger, Lehrer, und Bürger gewesen. Auch eilten nicht blos neugierige junge oder weibliche Personen herbei, sondern auch gesetzte, bejahrte, in großen Aemtern stehende Männer wandelten mit feyerlichem Tiefsinn, die Treppe hinan. Eben so traten die meisten der Herren Prediger, mit einander, zum Leichname hin, schloßen einen Crays um den Vielgeliebten, und letzten sich, bis zur Stunde des Wiedersehens. Eben dis that auch die thränende Schaar seiner Zuhörer. Mehr denn ein Privat-Lehrer führte seine Zöglinge herbei, und gab ihnen, im Anblicke

des Todes, Belehrungen zu einem gesegneten Leben. Der Schmerz und die Theilnahme der Stadt äußerte sich auf manchfaltige, für uns immer doppelt eindringende Weise. Ein junger Schul-Knabe stund einige Stunden lange, unbeweglich vor dem Leichnam. Dis ist denn der gute Herr, rief er zuletzt aus, der uns immer so freundlich gegrüßt, und so manche gute Lehren ertheilt hat... Er griff unerschrocken den Leichnam an, und als die gefalteten Hände, durch die innere Gährung, sich von einander loswanden, so versuchte es der Knabe sie wieder zusamen zu legen, und drückte sie mit der ganzen Fülle der regesten Erkenntlichkeit. Wie heissest du, guter, fühlender, dankbarer Knabe? Vielleicht liesest du dies. Komm' zu mir, daß auch ich dich umarme, und dir wünsche, es werth zu seyn, auch einst so bedauert zu werden. . . Das Leichen-Begängniß selbst war ein neuer Beweis der unverholensten Liebe. Was angesehen, geistvoll, verdienstvoll aus allen Ständen in unserm Vaterland ist, trat alles hinter der Leiche her, oder bezeugte auf andere Weise sein Beileyd. Auch die Art der Musik, der Trauer-Gedichte, tausend andere Dinge, die gewöhnlich nichts, als ein leeres Gepränge, oder ein bloßer Gegenstand der Rechnungen sind — alles war durch Schmerz und Liebe erhöhet, bele-

bet! Auf ausdrückliche Vergünstigung wurde, während der Predigt, die Leiche still, an den Fuß des Altars hingestellt, wo der Selige so oft lehrte, tröstete, und angehende Geistliche zu ihrem Hirten-Amte einsegnete. Unsere gesammte Geistlichkeit trat, in tiefster feyerlicher Trauer, vor der Bahre her. Mehrere akademische Zuhörer des Seligen baten es sich schriftlich und mündlich aus, auch diese lezten Augenblicke noch, an der Seite ihres verehrten Lehrers zu stehen. Der Weg zur Begräbniß-Stätte hin, war übersäet, auch mit solchen Personen, die sich sonst selten, auf diese Weise, daselbst einfinden. Freiwillig trat die ganze Versammlung um das ofne Grab her. Ich genoß des traurigsten Vorzugs, stand am Rande des Grabes, sahe die Leiche versenken, die Erde sich über ihr aufhäufen, und bedurfte des Gesangs, welcher um mich her schallte: Lebt doch unser Herr Gott noch; und schwuhr es, und Gott wird mir Kraft geben, es zu erfüllen:

Lebt doch unser Herr Gott noch!
Lebe du Ihm auch zu Ehren;
Gib dich Ihm, wie er sich Dir;
Und bemüh' dich für und für
Deinen Glauben zu vermehren! ꝛc. — —

Und nun will ich, über diesem Wichtigeren, das mich und Euch, geliebte, theilnehmende Leser, be-

schäftigen

schäftigen soll, gern die Betrachtungen unterdrücken, die ich noch, freimüthig darlegen wollte, über das unnütze, und kostspielige Leichen-Gepränge, welches einzelne Familien, ohne sich manchfaltigem Verdachte auszusetzen, nicht leicht abstellen können, über deßen Einschränkung auf öffentlichen Befehl, als dem einzigen Mittel einer allgemeinen Befolgung, wir aber auch unserer weisen Obrigkeit, die gewiß, nach dem Beispiele anderer Städte, auch für diesen wichtigen Polizey-Zweig, zu seiner Zeit besorgt seyn wird, nicht unbescheiden vorgreifen wollen. Eben so will ich nichts erinnern von leeren und geistlosen Condolenz-Visiten, die dem gebenden und empfangenden Theile, eben so lästig sind, als herzliche Besuche, wobei man vom wahren Troste zu sprechen, auf beyden Seiten sich nicht schämt, aufmunternd und wohlthätig werden. Statt dieses alles, nur zwey Worte noch. Möge der Vater Jesu Christi sie an uns allen segnen!

„Ist es dir für diese kurze Frist des Lebens, und für die grenzenlose Ewigkeit, um warhaftige Ruhe zu thun, so glaube! Willst du von Gott und Menschen warhaftig geliebt werden, so ergreif das einzige Mittel: liebe! Christus ist dir nichts,

wenn du Christo nicht lebest; und in Himmels- und Erden Freundschaft, schenkt sich das Herz — nur dem Herzen!"

„So begehren wir nun, daß Euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hofnung fest zu halten, bis ans Ende; daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen." Ebr. VI. 11. 12.

Lebe wohl Vater! bis zum Wiedersehen! — Der Baum ist versezt aus der Baumschule ins bessere Erdreich, dem er bestimmt war. Er wird blühen in Ewigkeit!

Erster Anhang.

Gedächtniß-Feyer

von Hrn. M. B..., dem Neffen des Seligen aufgesetzt, und bei der Prämien-Austheilung, zu der Hr. Dr. B. noch eingeladen hatte, öffentlich gesprochen.

L... und Sch...

streuten diese Blumen, im Namen ihrer Mitschüler, auf das Grab ihres verehrungswürdigen Herrn Gymnasiarchen an ihrem Schul-Fest Michaelis 1786.

L. (tritt allein auf) Wider die Gewohnheit, meine Brüder! trete ich heute vor euch auf. Könnet ihr mir wohl vergeben, wenn ich der Störer eurer Freude werde? Ein trauriger Fall legt mir diese Pflicht auf. Der Mann, der uns sonst zum Empfang unserer Belohnungen aufrief, dem immer bey unserm jugendlichen Fest eine Thräne der Freude im Auge glänzte; der liebreiche Freund der Jugend ist nicht mehr. Sehet da den Platz, von dem er sonst mit Lächeln uns seinen Beifall zuwinkte, nun in schwarze Trauer gehüllt.

Sch. Du hast recht vermuthet, mein Freund! Deine Erinnerung an unsern Verlust störet unsere Freude. Allein, wenn du auch geschwiegen hättest, würden wir darum weniger an ihn denken?

L. So dacht auch ich. . . Noch nicht zween volle Täge deckt ihn die mütterliche Erde, und itzt vermißt ihn jedes Auge, das an diesen Tisch hinblickt. Und, verdient er es nicht, daß wir seinem Andenken eine fromme Thräne weihen?

Sch. O ja Freund! Nicht Thränen allein. Dank — aus dem innersten unsers Herzens, dem Manne, den wir alle liebten, für seine treue Liebe... Heilig in unserm Busen wollen wir sie bewahren, alle die Lehren, Ermahnungen, Aufmunterungen, die so liebreich von seinen Lippen floßen.

L. Seine lezte Beschäftigung mit der Welt waren wir. Mit schwacher, zitternder Hand schrieb er noch auf seinem Lager, mit Bleystift, die Einladungs-Schrift zu unserm Fest.

Sch. Jezt, da ihn Gott in jenen Welten überschwenglich belohnt, was bleibt uns Armen hier übrig, ihm es zu vergelten? Könnte er noch von jenen Höhen auf uns hernieder blicken, o er sähe noch mit Wohlgefallen unsern schwachen Dank.

L. Komm, Freund! Wir wollen im Namen

aller unserer Mitschüler noch einmal sein Andenken segnen, und diese Blumen, mit denen wir uns zu diesem Fest schmückten, seinem Grabe weih'n.

Sch. Von Herzen gern. (Sie treten vor den Stuhl) Verklärter Freund der Jugend! Wir sind Kinder und Jünglinge, jung und frisch, wie diese Blumen, eine Pflanzen-Schule künftiger Zeiten.

L. Einst, so Gott will, werden wir Männer, und sollen dem Vaterland Früchte bringen.

Sch. Möchten wir, wie Du, unsere Laufbahn mit Segen und Ruhm vollenden!

L. Und unser Ende dem Ende des Gerechten gleichen!

Sch. Einst welken auch wir, wie diese Blumen... Aber auf deinem Grabe sollten Rosen wachsen, um den späten Nachkommen den Hügel zu bezeichnen, wo die Gebeine des Redlichen ruhen.

L. Und jeder Menschenfreund, dessen Herz den Werth der Redlichkeit fühlt, würde alsdann deine Asche mit Thränen benetzen.

Sch. Deine Gebeine ruhen im Frieden!
(Er legt den Straus auf den Stuhl)

L. Der Herr ist dein großer Lohn!
(thut desgleichen.)

Zweyter Anhang.

Verzeichniß der Herren Präsidenten E. E. Kirchen-Convents.

1. Hr. Martin Bucer,
Von Anno 1531. bis 1549. 18. Jahr.

2. Hr. Caspar Hedio,
Von Anno 1549. bis 1552. 3. Jahr.

3. Hr. Dr. Johann Marbach,
Von An. 1552. d. 31. Oct. bis 1581. d. 17. Merz. 28. Jahr, 4. Monat und 16. Tag.

4. Hr. Dr. Johann Pappus,
Von An. 1581. d. 30. Nov. bis 1610. d. 13. Jul. 28. Jahr, 7. Monat und 13. Tag.

5. Hr. Dr. Johann Bechtold,
Von Anno 1610. bis 1622. 12. Jahr.

6. Hr. Dr. Thomas Wegelin,
Von Anno 1622. bis 1629. 7. Jahr.

7. Hr. Dr. Johann Schmid,
Von An. 1629. d. 15. Jun. bis 1658. d. 27. Aug. 29. Jahr, 2 Monat und 12. Tag.

8. Hr. Dr. Johann Conrad Dannhauer,
Von Anno 1658. bis 1666. 8. Jahr.

9. Hr. Dr. Sebastian Schmid,
Von An. 1666. d. 27. Dec. bis 1696. d. 10. Jan. 29. Jahr, und 14. Tag.

10. Hr. Dr. Isaac Faust,
Von Anno 1696. bis 1702. 6. Jahr.

11. Hr. Dr. Johann Joachim Zentgraff,
Von Anno 1702. bis 1707. 5. Jahr.

12. Hr. Dr. Bernhard Wagner,
Von Anno 1707. bis 1728. 21. Jahr.

13. Hr. Dr. Elias Silberrad,
Von Anno 1728. bis 1731. 3. Jahr.

14. Hr Dr. Johann Leonhard Fröreißen,
Von Anno 1731. d. 21. Jul. bis den 9. Jenner 1761. 30. Jahr.

15. Hr. Dr. Friederich Jacob Reuchlin,
Von Anno 1761. d. 29. Jenner bis den 5. Nov. 1787. wo er, im Alter von 92. und einem halben Jahre, freiwillig dis Amt niederlegte, welches er also 26. Jahre begleitet hat. Mit ihm ward zu gleicher Zeit als Vice-Präses ernannt,

Hr. Dr. Johann Philipp Beykert,
der auch seit 1769. das Amt zur Hälfte; und seit geraumer Zeit fast ganz versehen hat.

16. Hr. Dr. Philipp Jacob Müller; in solcher Eigenschaft dem Kirchen-Convente, von Gnädigen Obern vorgestellt, den 15. Nov. 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und der Lustfahrten, in denen wir sparsamer sind, und der Bequemlichkeiten des Lebens, die viele, auch jüngere, auch sonst eben nicht ausgezeichnete Mitbürger sich beilegen, und sich annoch gekränkt finden, daß sie nicht größeren Aufwand machen können — den Ertrag von allem Diesem, wollen wir lieber dir, schüchterner Armer, in die Hand drücken, und auf deinen Kopf, armes Mitglied Christi, zur Ewigkeits-länglichen Rente anlegen... Daß mein Vater so dachte, dis verkündigen laut so viele Thränen bedrängter Personen, die ihren Segen ihm ins Grab, in die unsterbliche Welt nachrufen. Daß mein Vater so dachte, dis erfuhr ich durch mehr denn einen still-Armen, und durch manche Wittwe, die während seines Todes-Kampfes sich schluchzend an meine Thüre schlichen, und sich um sein Leben erkundigten, und die heißesten Wünsche für ihn zu Gott schickten! — o, und wir sollten es nicht als eine wahre Ehre ansehen, nach unserm Vermögen, auch in diesem Stücke, Erben des Seligen zu seyn? Liebe Gattin! wir wollen, so gut wir können, sie antretten, die Erbschaft, und den Schlüssel nicht auf unsers Vaters Grab legen! — —

Ein Zweig eben dieses Stammes, unter deßen Schatten es so gut ist zu wohnen, war die einneh-

mende, ganz unstudierte, ganz durch Liebe eingegebne Sanftheit und Schonung im Ausdruck, im Begehren, Auftragen, Befehlen des häuslichen Lebens überhaupt, und im Erinnern und Bestrafen, insbesondere. Seine verschiednen Aemter setzten ihn oft in die Nothwendigkeit, dies letztere thun zu müßen. Er that es; aber mit sichtbarem Verlangen, zu gewinnen, aufzurichten, zu beßern; nicht den Fehlenden, der nun in unsrer Gewalt ist, nieder zu drücken durch Härte; muthlos zu machen durch unvorsichtige Beschämung vor andern, oder zu erbittern, durch Rache-artige Hastigkeit, oder jenen zermalmenden Spott, der von Seiten eines Gebietenden eben so unedel ist, als es eine feige Seele bei einem Krieger verrathen müßte, wenn er einen Wehrlosen und Bittenden noch schwehrer verwunden, und ihn so blutig zur Schau ausstellen wollte.

Ein kostbarer Ausfluß eben dieser Quelle, war die mit Recht so sehr gepriesene, aber, selbst auch von sonst guten Menschen, so selten bis auf einen gewißen höheren Grad ausgeübte Mitfreude an Anderer angenehmen Begegnißen. Mitleiden ist eben nicht so selten: man sieht leiden, empfindet Leiden, und hilft, aus welchem Grunde, in welchem Maas es nun auch seyn mag. Aber Mitfreu-

X XII.89

. Buchm
uchbinderei
Landsh

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blessig, Johann Lorenz,

Leben des sel. Herrn Johann Philipp Beyckert D. und Prof. der Theol. Vice-Präses E. E. Kirchen-Convents [et]c

Strasburg 1787

Biogr. 99
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061722-1
VD18 10626387